

BESPRECHUNGEN UND HINWEISE AUF NEUES SCHRIFTTUM

- und
g. Ber-

stver-
ng des
ien, 4.

o den
erufs-

CHN.
kehrs-
Jena.

n.
nd ihr
581—

Ana-

1989:
. Ber-

Hand-

Hrsg.)
rkehr

e und
Lan-

n den
nung.

RESEARCH AND DEVELOPMENT AND INNOVATION

[Faint, illegible text covering the majority of the page, likely bleed-through from the reverse side.]

BAUER, Reinhard: Die ältesten Grenzbeschreibungen in Bayern und ihre Aussagen für Namenkunde und Geschichte. — München: Selbstverl. des Verbandes für Orts- und Flurnamenforschung in Bayern e. V. 1988. X u. 320 S., Karten, Tafeln. (= Die Flurnamen Bayerns H. 8).

Die Untersuchung, eine überarbeitete Münchner Dissertation von 1983, wurde von dem 1981 verstorbenen Karl PUCHNER angeregt und von Andreas KRAUS betreut. Sie setzt sich zum Ziel, die vornehmlich aus dem Zeitraum 755—914 stammenden Grenzbeschreibungen im Gebiet des jetzigen Freistaates Bayern auszuwerten: das heißt die darin belegten Örtlichkeitsnamen zu identifizieren, zu lokalisieren und zu deuten. Dazu werden in einem ersten monographischen Teil 19 Grenzbeschreibungen vornehmlich der Karolingerzeit vorgestellt und nach einem wiederkehrenden Plan abgehandelt: Wiedergabe des Quellentextes, Erläuterungen dazu aus historischer, geographischer, rechtlicher, überlieferungsgeschichtlicher und namenkundlicher Sicht. Ein zweiter Teil dient der systematischen Auswertung — mit den Kapiteln:

1. Grenze und Mark,
2. Zur Geschichte der Grenzbeschreibung,
3. Grenzbestimmung, Umgang und Zeugen,
4. Besitz, Rodung und Herrschaft in den umgrenzten Gebieten,
5. Bedeutung und Fortwirken der Grenzen,
6. Überlieferung der Grenzbeschreibungen,
7. Form und Sprache der Grenzbeschreibungen,
8. Die Namen der Grenzbeschreibungen.

Der Verfasser löst damit in einem gewissen Sinne zum ersten Male eine Aufgabe ein, die J. GRIMM 1843 in einer Berliner Akademie-Abhandlung „Deutsche Grenzalterthümer“ umschrieb: „Die grenze ist also eine äuszere und innere, eine grosze und kleine, jenachdem sie ganze reiche und völker, genossenschaften oder einzelne eigner von einander trennt. Sie musz nicht blosz als trennendes, sondern zugleich als einigendes princip behandelt werden, aus welchem neben der nothwendigen scheid ein band der nachbarschaft und gemeinschaft sich entfaltete, dessen heiligung und weihe unserm alterthum aufs höchste angelegen war“ (Kleinere Schriften, 2. Band Berlin 1865, S. 31). Auch in einem weiteren Sinne steht der Verfasser in einer alten (im Grimmschen Sinne) germanistischen Tradition: von den Wörtern ausgehend, sucht er

zur Sache selbst zu kommen. Die Wort- und Namenerörterungen der etwa 250 als Grenzmarkierung genannten Örtlichkeitsnamen und die damit zusammenhängende Realproben nehmen denn auch einen bedeutenden Platz in der Untersuchung ein. Eine kleine Diskrepanz fällt damit auf: aus historischer Sicht ist es nicht einsichtig, karolingerzeitliche Quellen nach den Grenzen des heutigen Freistaates Bayern zu selektieren. Heutiges nichtbairisches Sprachgut wird damit in die Untersuchung einbezogen, andererseits altes bairisches Material ausgeschlossen. Die Gründe für dieses Vorgehen sind freilich verständlich und werden im Vorwort auch genannt.

Wie wichtig das vom Verfasser erschlossene Namenmaterial ist, insbesondere im Blick auf Argargeschichte und Flurnamenforschung, ergibt sich aus der Tatsache, daß die hier behandelten grenzanzeigenden Flurnamen die Mehrzahl aller bis zum Ende des 10. Jahrhunderts in Bayern bekannten Flurnamen darstellen — abgesehen von den Gewässernamen und den bereits früh zu Siedlungsnamen gewordenen Flurnamen. Eine Vorstellung von der Art dieser grenzspezifischen Namen (die als solche natürlich nur einen Ausschnitt aus der frühen Namenwelt darstellen) vermitteln einige Zahlen: von den erfaßten Örtlichkeitsnamen zeigen 85 Gewässerbezeichnungen im Grundwort, 30 enthalten Bezeichnungen für Erhebungen, 15 für Vertiefungen, 6 sind mit dem Grundwort -weg und 10 mit -feld komponiert. Alle anderen Grundwörter treten höchstens dreimal auf.

Die namenkundliche Untersuchung dieses wertvollen alten Namenschatzes nimmt in BAUERs Arbeit einen breiten Raum ein. Von der germanistischen Forschung ist dies bereits gebührend beachtet worden. Auf die Rezensionen von A. GREULE (Blätter für oberdeutsche Namenforschung 26, 1989, 46—47), H. ROSENFELD (Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen 226, 1989, 393—395), H. TIEFENBACH (Beiträge zur Namenforschung 24, 1989, 414—417 sei verwiesen. Neben den dort aufgeführten grundsätzlichen und detailbezogenen Argumenten sei hier noch ein allgemeiner Gesichtspunkt angeführt — der Rückgriff auf die Etymologie zur Namendeutung. Der Verfasser bemüht sie überall dort, wo es um Flußnamen geht, die der alteuropäischen Hydronymie zuzurechnen sind. Nicht nur daß hier die Urteilsfähigkeit des Germanisten normalerweise aufhört (und es in ein bloßes Aufzählen von Autoritäten übergeht), auch die Relevanz für den behandelten Zeitraum ist in Frage zu

stellen. Die Erörterungen des Saale-Namens ist ein Beispiel dafür. Ob der Name mit KRAHE zu einem alten Wasserwort (altpreußisch *salus* lus Regenbach etc.) gehört, oder mit MUCH und anderen zu einem idg. **sal-* Salz zu stellen ist, ist für die alteuropäische Hydronymie-Frage wichtig, für den Sprachgebrauch des späten 8. Jahrhunderts aber irrelevant. Für ihn ist *Sala* ein Name (an dem mit BAUER bemerkenswert ist, daß er im Dativ auf -u lautet — falsch aber die Bemerkung, dies sei „bereits“ ein Zeichen alt-hochdeutscher Flexion), der von Salz (eine Ableitung zum starken Verb salzen — und keine direkte Wurzelableitung zu idg. **sal-*) weit abliegt. Ähnliche Überlegungen ließen sich mehr oder weniger zum Namen Main, der Itz, des Regen, der Donau, der Isar, der Wertach und anderen anstellen. BAUERs Arbeit schmälern solche Ausgriffe in vorgermanische Sprachstufen nicht. Ihr ist vielmehr zu bestätigen, daß sie eine anerkennenswerte Quellenbearbeitung und -auswertung unserer ältesten Grenzbeschreibungen darstellt.

Heinrich BECK, Bonn

BERNER, Herbert: Das Hegöw, ein kleines, aber über die Maßen wol erbauen fruchtbar Ländlein (Sebastian Münster). Ausgewählte Aufsätze. Festgabe zum 70. Geburtstag von Herbert BERNER. Hrsg. v. Franz GOTZ i. A. des Hegau-Geschichtsvereins und des Bodensee-Geschichtsverein. — Sigmaringen: Thorbecke 1991. X u. 564 S., 20 Abb. 1 in Farbe.

ISBN 3-7995-7071-3. DM 84,00.

Wohl nur selten ist das Kulturleben einer Stadt und Landschaft in so starkem Maß durch Ideenreichtum, Aktivität und Arbeitskraft einer Persönlichkeit geprägt worden wie in Singen und im Hegau durch Dr. Herbert BERNER. Er wirkte seit 1955 als Stadtarchivar, Kulturamtsleiter und Vorsitzender des Hegau-Geschichtsvereins und hat neben seinen vielen Funktionen ein umfassendes wissenschaftliches Werk geschaffen.

Die Festgabe zu seinem 70. Geburtstag, herausgegeben vom Konstanzer Kreisarchivar F. GÖTZ, ist mit einer Würdigung des Lebens und Wirkens von Dr. BERNER und 31 ausgewählten

Beiträgen aus seinem Werk der hochverdiente Dank, den Wissenschaft und Öffentlichkeit dieser Persönlichkeit schulden. Gliederung und Inhalt der Festschrift lassen die Vielseitigkeit und Qualität im Schaffen des Jubilars erkennen. Die Beiträge führen von der Dissertation über Marx und Engels zu Abhandlungen über die Geschichte des Hegaus und Bodenseeraumes, über Singen, Hohentwiel und andere Orte bis zu Biographien und Aufsätzen über Kunst und Künstler, Brauchtum und Fasnacht. Das Schriftenverzeichnis mit 810 Titeln aus den Jahren 1938 bis 1991 umfaßt Arbeiten zur Archivkunde, Monographien, Beiträge zu Sammelwerken und Zeitschriften sowie Besprechungen und Herausgeberschaften und legt Zeugnis eines schöpferischen Lebens ab.

Mit seinen Arbeiten hat Herbert BERNER nicht nur die historische Erforschung des Hegaus maßgeblich gefördert, er hat auch durch die lebendige Verknüpfung von Tradition und Gegenwart das Geschichtsbewußtsein in der breiten Öffentlichkeit geweckt. Als Forscher, Vermittler, Anreger und Koordinator betrieb er Kulturpflege im besten Sinne. In seinen Beiträgen wird die Geschichte mit dem Lebensraum, den Rechts- und Wirtschaftsverhältnissen und der Kunst verbunden. So sind die Aufsätze für Historiker wie für Geographen und Volkskundler wertvoll. Die Untersuchungen reichen von historischen Detailproblemen bis zu Gesamtdarstellungen des Hegaus und Bodenseeraumes. Sie berücksichtigen auch gegenwärtige Entwicklungen und Probleme eines sowohl geschichtreichen wie dynamischen Wirtschaftsraumes. So ist das Werk eine Fundgrube zur Orts- und Landeskunde.

Über die regionale Bedeutung hinaus sind die Beiträge Musterbeispiele für die vielseitige, von umfassendem Wissen und Heimatliebe getragene Erfassung einer Kulturlandschaft. Durch ein umfangreiches Orts- und Personenregister erschlossen, sorgfältig redigiert und vom Verlag gut ausgestattet, verdient das Werk im ganzen eine weit über den Hegau hinausreichende Beachtung.

Wolf-Dieter SICK, Freiburg i. Br.

BLOTEVOGEL, Hans Heinrich (Hrsg.): Kommunale Leistungsverwaltung und Stadtentwicklung

vom Vormärz bis zur Weimarer Republik. — Köln, Wien: Böhlau 1990. XXIX, 244 S. m. 42 Abb. im Text u. 2 Abb. in Kartentasche, Index d. Orts- u. Personennamen. (= Städteforschung, Reihe A, Darstellungen, Bd. 30). DM 78,00.

Dem Band ist eine von dem Historiker Franz PETRI verfaßte Widmung für den Geographen Peter SCHÖLLER († 1988) vorangestellt, dessen Verdienste um die deutsche Landeskunde und die geographische Stadtforschung dem Leserkreis der „Berichte“ wohlbekannt sind. Der Herausgeber, wie SCHÖLLER Geograph, steuerte eine Einführung bei, die die Thematik der 13 zum überwiegenden Teil von Historikern verfaßten Beiträge erläutert. Man erfährt dort auch, daß der Begriff „Leistungsverwaltung“ in den 30er Jahren von Ernst FORSTHOFF gebildet worden ist und ein Bündel von öffentlichen Verwaltungsaufgaben bezeichnet, die der umfassenden „Daseinsvorsorge“ der Bevölkerung dienen. Der landeskundlich-geographisch Interessierte wird am besten mit dem letzten Beitrag beginnen, in dem H. STOOB über „Leistungsverwaltung und Städtebildung zwischen 1840 und 1940“ schreibt. Beigegeben ist die farbige Faltkarte „Die Städtebildung in Mitteleuropa 1801—1945“ im Maßstab 1:2 Millionen. Sie ist vor dem Hintergrund aktueller ICE-Netzplanungen auch insofern nützlich, als sie das Eisenbahnnetz nach dem List'schen Entwurf 1833 sowie die tatsächlich gebauten Strecken enthält. Im Hinblick auf die Ausbaupläne für Berlin als Hauptstadt der beiden vereinten deutschen Staaten darf der Beitrag von I. THIENEL-SAAGE besondere Aufmerksamkeit beanspruchen, der sich mit dem sogenannten Hobrechtplan beschäftigt. Dieser in einer brauchbaren Reproduktion beigegefügte Plan hat über 50 Jahre, von 1862 bis 1918, die „gültige Leitlinie für die bauliche Erweiterung der Großstadt Berlin“ dargestellt. Nach Meinung der Verfasserin hat sich die — zunächst rein staatliche, dann vorwiegend kommunale — Infrastrukturpolitik als effektiver erwiesen als die Hobrecht'schen Fluchtlinienfestlegungen und selbst die Baupolizeiordnungen. Sie habe erfolgreich auf den Problemdruck geantwortet, den das Zusammenleben einer ständig wachsenden industriellen Großstadtbevölkerung hervorrief. Um Stadtplanung und städtische Bodenpolitik geht es bei H. BÖHM; dabei werden Modelle der stadträumlichen Ordnung im 19. Jahrhundert miteinbezogen.

Die Politik war auf Mobilisierung und Privatisierung des Bodens ausgerichtet, und erst nach der Jahrhundertwende wird verstärkt begonnen, auf die Schaffung kommunaler Bodenreserven hinzuwirken. Einen Teilaspekt, die Grünflächenplanung, greift D. HENNEBO auf. Zwei Beiträge (von J. REILECKE u. H. GRÜNDER) sind der kommunalen Armenfürsorge gewidmet. A. H. MURKEN, der Spezialist auf diesem Gebiet, gibt einen gut illustrierten Überblick über die Entwicklung des kommunalen und konfessionellen Krankenhauses, wobei sowohl baulich-organisatorische als auch Standortfragen Berücksichtigung finden. Der technische Sektor ist mit einer Arbeit von W. R. KRABBE über die Anfänge der Gas- und Elektrizitätswerke vertreten. Global wird als Fallstudie die Stadt Stade vorgestellt (J. BOHMBACH). Als hannoversche Festung hatte sie spezifische Probleme zu bewältigen, die auch nach der preußischen Annexion und der Aufgabe der Festungseigenschaft 1867 weiterbestanden. Der Geograph hätte hierzu Anschauungs(Karten-)material begrüßt. Die übrigen Beiträge des Bandes sind allgemein-historisch angelegt, enthalten aber durchaus Informationen, die für die gegenwartsbezogene landeskundliche Forschung von Nutzen sind.

Wilfried KRINGS, Bamberg

BORGER, Harald: Bohnerze und Quarzsande als Indikatoren paläogeographischer Verwitterungsprozesse und der Altreliefgenese östlich von Albstadt (Schwäbische Alb). — Köln: Geogr. Inst. d. Univ. 1990. XII u. 209 S., Tab., Abb., Fotos = Kölner geographische Arbeiten H. 52. DM 35,00

In der Arbeit von BORGER werden die Bohnerzervorkommen in einem östlichen Abschnitt der Westalb (Raum Ebingen, Willmandingen, Sigmaringen) unter Hinzuziehung von Proben aus der Südwestalb (Liptingen) und dem Schweizer Jura hinsichtlich ihrer Genese und ihres Aussageswertes für die Altreliefentwicklung der Schwäbischen Alb untersucht. Nach den geomorphologischen Kartierungen tritt die Bohnerzformation in Spaltenfüllungen auf der Kuppenalb im Bereich von zwei Flächen (Niveau I =

Kuppendächer, Niveau II = Sockelverebnung der Kuppen) sowie in Dolinenfüllungen auf der südlichen Flächenalb auf. Insgesamt werden damit die geomorphologischen Vorstellungen von KUPPELS (1981) bestätigt, während die kritischen Stellungnahmen von DONGUS (1985), trotz ansonsten umfassender Literaturaufarbeitung, keine Berücksichtigung finden.

Als gelungenes Kernstück der Arbeit muß die Untersuchung der Bohnerze durch verschiedene Methoden angesehen werden. Vor allem durch die Untersuchung von Dünnschliffen und dem Einsatz des Rasterelektronenmikroskops konnte gezeigt werden, daß in den untersuchten Bohnerzen Quarzsande vorhanden sind, die durch Flüsse aus dem nördlich vorgelagerten mesozoischen Vorland der Schwäbischen Alb und nicht, wie häufig angenommen, äolisch aus dem im Süden gelegenen Molassegebiet angeliefert worden sind. Diese Quarze haben in einer Fremdmaterialdecke durch Quarzkornsprennung und Anlösung eine intensive tropische Verwitterung erfahren und wurden unter lateritischen Bodenbildungsprozessen in den Bohnerzen konserviert. Die einzelnen Befunde sind durch eindrucksvolle Aufnahmen von Dünnschliffen und Quarzkornoberflächen sehr gut belegt worden. Aufgrund von überregionalen Analogieschlüssen zum Schweizer Jura, in dem vergleichbare Bohnerzformationen in cenomanen Transgressionskonglomeraten und im Liegenden von eozänen Süßwasserkalken vorkommen, stellt BORGER die Bohnerzbildung auf der Schwäbischen Alb in die Kreidezeit und sieht sie mit dem Eozän als abgeschlossen an. Da sich sämtliche untersuchte Bohnerze der Schwäbischen Alb auf sekundärer Lagerstätte befinden sollen, muß später eine Aufarbeitung und Umlagerung der lateritisch verwitterten Fremdmaterialdecke erfolgt sein, wobei auch jüngere, aus dem Kalk hervorgegangene Verwitterungslehme mit einbezogen wurden. Die in den Karsthohlformen anzutreffenden Bohnerztonne und die darin eingelagerten Bohnerze stehen somit in keiner genetischen Beziehung zueinander und sind verschieden alte Bildungen. Die wichtige Frage, ob es im Bereich der Schwäbischen Alb, wie zum Beispiel am Südrand der Flächenalb, auch noch primäre Lagerungsverhältnisse der Bohnerze gibt, wird in der Arbeit leider unsicher bis widersprüchlich beantwortet.

Im Schlußkapitel erfolgt eine Gesamtdarstellung der Landschaftsentwicklung der Schwäbischen Alb aufgrund der bisherigen geologischen und geomorphologischen Kenntnisse (ohne DONGUS 1985). Wenn dabei der Bohnerzfor-

mation eine wichtige Bedeutung für die klimamorphologische Interpretation des ältesten erhaltenen Formenschatzes auf den Kuppendächern (Fläche I) zugesprochen wird, dann kann der Rezensent dieser Ansicht nicht ohne weiteres folgen, da ja die Bohnerzformation ein Bodensediment von einer einstmals höherliegenden Verwitterungsdecke und damit von heute nicht mehr erhaltenen, höherliegenden Reliefeinheiten darstellt.

Erhard BIBUS, Tübingen

CSER, Andreas, VETTER, Roland u. Helmut JOHO: Geschichte der Stadt Eberbach am Neckar vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. — Sigmaringen: Thorbecke 1992. 418 S., 85 Abb. (= Geschichte der Stadt Eberbach am Neckar, Bd. 2). ISBN 3-7995-4085-7. DM 42,00.

Viele kennen die reizende Stadt am Neckarknie im Odenwald, aber wohl nur wenige würden sich auch für ihre Geschichte interessieren. Die anderen sollten das Buch aber wenigstens einmal in die Hand nehmen, denn wenn sie überhaupt Interesse an der Entwicklung unserer Kultur und Lebensverhältnisse haben, werden sie von ihm gepackt. Es geht weit über lokale Geschichte hinaus. Die Ereignisse werden in einen größeren Rahmen gestellt.

Es ist eine Ereignis- und Kulturgeschichte, zunächst insbesondere der Pfalz, dann spiegeln sich auch immer mehr Ereignisse, die ganz Deutschland, ja Europa, betreffen.

Schon das erste Kapitel über Eberbach im Zeitalter der Reformation zeigt, daß im 16. Jahrhundert die Herzöge schon sehr absolutistisch regierten, und daß die Reformation nicht wie erhofft und in anderen Teilen Deutschlands geschehen, eine Liberalisierung und mehr Selbständigkeit für die Stadt brachte. Faszinierend ist die Beschreibung der Lebensverhältnisse: Ein Stadtbürger war durchaus nicht so frei, wie wir es uns nach dem altbekanntesten Ausspruch „Stadtluft macht frei“ vorstellen. Noch im 17. Jahrhundert mußte bei dem Wunsch, aus der Stadt wegzuziehen, ein Antrag ein Jahr vorher gestellt werden, und seine Genehmigung war unsicher. Andererseits sperrte man sich gegen den Zuzug von Armen. Neubürger mußten einen Be-

sitz von 50 Gulden nachweisen und 5 Gulden Einzugsgebühr entrichten, fast das halbe Jahresgehalt eines Bürgermeisters. Andererseits gab es neben der geringen finanziellen Entlohnung für manche eine beachtenswerte zusätzliche Leistung in Naturalien: Ein Lehrer erhielt zum Beispiel 315 l Wein im Jahr.

Die Geschichte wird im Spiegel der Stadtgeschichte lebendig, zum Beispiel die Ereignisse der Revolution 1848/49. Selbstverständlich wird auch viel Lokales beschrieben, wie die Zerstörungen im 2. Weltkrieg, aber auch das ist interessant, genauso wie die kommunalpolitischen Leistungen der Nachkriegszeit sowie die Wirkungen des Wirtschaftswunders und der konsequenten Weiterentwicklung, die Eberbach zur wohlhabenden Stadt machten. 78 Fotos, auch von alten Dokumenten, Karten und Stichen geben viel Anschauung, zahlreiche Tabellen Information bis zur Zahl der Beschäftigten in den einzelnen Betrieben. Soviel Offenheit ist wohl tuend in der Zeit übertriebenen Datenschutzes.

Wer den ersten Band noch nicht gelesen hat, bekommt Lust dazu, auch wenn er nicht Eberbacher ist.

Ralph JÄTZOLD, Trier

CYFFKA, Bernd: Das Abflußverhalten in kleinen Buntsandstein-Einzugsgebieten. Untersuchungen im Gewässerkundlichen Forschungsgebiet Ziegenhagen (Kaufunger Wald, Nordhessen). — Göttingen: Goltze 1991. VII u. 180 S., 35 Tab., 57 Abb. = Göttinger Geographische Abhandlungen H. 93. ISBN 3-88452-093-8. DM 28,00.

Abflußverhalten von Wasser und geologisch-morphologische Strukturen von Einzugsgebieten sind die Größen, mit denen hydrologische Prozesse im engsten Zusammenhang stehen. Die Komplexität dieses Verhältnisses wird in der Untersuchung von Bernd CYFFKA in der Abbildung 1 deutlich. In einem Seitental der Werra im Kaufunger Wald sind Gebietsniederschlag, Evapotranspiration und Gesamtabfluß untersucht worden. Darin sind Messungen der Parameter wie Oberflächengewässer, Vegetations- und Bodendecke, Wurzel- und Grundwasser-

raum, Oberflächenabfluß, Interflow sowie unterirdischer Abfluß enthalten.

Im Umfeld der engeren hydrologischen Untersuchungen sind Vorgaben zu machen, ohne die eine zuverlässige Studie nicht auskommt: lange Beobachtungsreihen (im vorliegenden Fall 15, an einigen Meßstellen 20 bis 30 Jahre), Kenntnisse des geologischen und tektonischen Gerüsts, Bodennutzungen und ihr Wechsel (hier: 1968, 1982, 1988), hydrochemische Werte. Dazu muß eine ausreichende Instrumentierung mit hydrologischen und meteorologischen Geräten kommen. So präpariert und in den Kapitel 1—4 beschrieben, können die Auswertungen der Meßserien angegangen werden.

Mit dem 5. Kapitel beginnen die Diskussionen über die Ergebnisse zum Wasserhaushalt. Es werden übersichtliche mittlere Wasserhaushalts- und Einzeljahresbilanzen erstellt. Damit hätte man eigentlich ein hydrologisches Kurzgutachten — quasi im Sinne der Allgemeinen Hydrologie — erfüllt. Bernd CYFFKA geht aber weiter. Mit zwei „Problemgebieten“ innerhalb des Gesamteinzugsbereiches — durch festgestellte Abweichungen meßbar an den Pegeln Rautenbach III und Steinbergsbach — beginnt die Spezielle Hydrologie seiner Dissertation.

Geologische Sonderformen des Fallens und Streichens der Schichten und in der Folge eine Vielzahl von Wasseraustritten führen dazu, daß ein bemerkenswerter Überschuß gegenüber den üblichen Abflüssen im Gebiet, insbesondere während der Trockenmonate, entsteht.

Mit den Kapitel 7 und 8 werden methodisch und praktisch die Möglichkeiten und Grenzen der Analysen des Abflußverhaltens vorgeführt. Es werden Korrelations- und Regressionsanalysen erstellt, aus denen Koeffizienten für das Abflußregime errechnet werden. Große Bedeutung wird den Niedrigwasserkenngrößen beigemessen, wie sie in Form von Wasserkalamitäten die sensibleren Teile in hydrologischen Expertisen sind. Umgekehrt sind für das Abflußverhalten bei Hochwasser andere Modelle notwendig. Der Autor hat sich für die Unit-Hydrograph-Theorie entschieden, nachdem es sich mit rund 2 Dutzend Theorien auseinander gesetzt hatte.

Alle diese Analysen sind technisch perfekt und metrisch mit großer Genauigkeit durchgeführt sowie mathematisch-statistisch konsequent durchgerechnet worden. Dabei sind alle eigenen Operationen mit anderen ähnlichen, in der Literatur vermerkten verglichen worden. Das macht die Arbeit von Bernd CYFFKA — in einem kleinen Tal im Kaufunger Wald, zur Werra tribulär erarbeitet — so wertvoll: praktisch und

methodisch ein Glücksfall der Natur und ein Vorbild für ihre hydrogeographische Bearbeitung.

Ludwig HEMPEL, Münster

EXKURSIONSFÜHRER MECKLENBURG-VORPOMMERN. Zehn geographische Exkursionen durch typische Landschaften eines neuen Bundeslandes. Greifswalder Geographen. 1. Aufl. — Braunschweig: Höller und Zwick 1991. 167 S., Abb.
ISBN 3-89057-013-6. DM 19,00.

Das östliche Deutschland wird zunehmend zum bevorzugten Exkursionsgebiet westdeutscher Geographen, denen dieser Raum 40 Jahre lang nur unter erschwerten Reisebedingungen zugänglich war. Greifswalder Geographen haben unter der Herausgeberschaft von W. ALBRECHT einen Exkursionsführer Mecklenburg-Vorpommern vorgelegt, der solchen Absichten sehr entgegenkommt. Das handliche Bändchen besteht aus zwei Teilen, einer landeskundlichen Einführung und zehn Routenvorschlägen.

Die „Großlandschaften“ Mecklenburg-Vorpommerns sind in ihrer naturräumlichen Ausstattung weitgehend durch das Eiszeitalter geprägt worden; bei der Gestaltung der Ostseeküste sind auch die holozänen Prozesse zu beachten. Relief, Flußnetz, Verbreitung und Gestalt der Seen, Bodenmosaik und Pflanzenstandorte einschließlich der Moore fügen sich in das Muster der pleistozänen Landschaftsgestaltung ein.

Die Kulturlandschaft des Küstenlandes ist überaus vielfältig, die ausgewählten Routen zeigen die Gestaltungskraft wesentlicher Epochen auf. Neben ausgewählten vorgeschichtlichen Baudenkmalern werden verschiedene slawische Siedlungsreste, namentlich die Burgwälle, vorgestellt. Die große Menge der slawischen Ortsnamen gibt Hinweise auf die Besiedelung vor dem Beginn der deutschen Ostkolonisation, die das Land seit dem 12. Jahrhundert überzogen hat, was auch zahlreiche dörfliche Siedlungsformen (Angerdörfer, Hagenhufendörfer) erkennen lassen. Auch das Netz der späteren Städte wurde in dieser Zeit vorgeprägt. Die Gutsbildung war ein Prozeß der Neuzeit. Am meisten

aber werden die Besucher aus dem Westen Deutschlands daran interessiert sein, die Spuren der 40 Jahre währenden jüngsten „sozialistischen“ Vergangenheit kennenzulernen. Es handelt sich dabei nicht nur um die Umgestaltung der Landwirtschaft, sondern auch um den Umbau der industriellen Produktionsstruktur und den Wandel der Städte. Bekanntlich war das Gebiet von 1953 bis 1990 in drei Bezirke eingeteilt, deren Struktur vom DDR-Durchschnitt erheblich abwich. Die politische Wende hat hier zu neuen Schwierigkeiten geführt, vor allem zu einer Krise der Werftindustrie, die im Exkursionsführer noch nicht berücksichtigt werden konnte.

Bei den Routenbeschreibungen, die hier nicht einzeln vorgestellt werden können, wird man besonders die Städte herausstellen, die durchwegs auf dem Stand von 1989/90 beschrieben werden. Auch hier wird sich seit der Niederschrift der Texte mancher Wandel zugetragen haben.

Der Führer ist mit Karten, Abbildungen und Tabellen gut ausgestattet — zusätzlich darf auf die inzwischen zugänglichen topographischen Karten hingewiesen werden. Literaturhinweise (S. 159—164) bieten weitere Handhaben. Nützlich ist das knappe Register am Schluß, das sowohl Ortsangaben als auch Sachbegriffe enthält.

Walter SPERLING, Trier

FELIX-HENNINGSSEN, Peter: Die mesozoisch-tertiäre Verwitterungsdecke (MTV) im Rheinischen Schiefergebirg. Aufbau, Genese und quartäre Oberprägung. — Berlin, Stuttgart: Bornträger 1990. IX u. 192 S., 50 Abb., 27 Fotos u. 14 Tab. im Text sowie 39 Tab. im Anhang. (= Relief Boden Paläoklima Bd. 6). ISBN 3-443-09006-0. DM 114,00.

Auf der Grundlage von Bodenkartierungen durch SPIES (1986) werden in der Habilitationsschrift von FELIX-HENNINGSSEN Relikte der mesozoisch-tertiären Verwitterungsdecke (MTV) im Osthunsrück und der Nordoststeifel nach profilmorphologischen, mineralogischen und chemischen Eigenschaften untersucht. Zu diesem Zweck erfolgt zunächst eine umfassende Aufarbeitung der bisherigen Literatur über ter-

tiäre Paläoböden im Rheinischen Schiefergebirge. Verallgemeinernd geht der Autor von einem ursprünglich über 80 m (bis 150 m) mächtigen Standardprofil der MTV aus, welches er in Solum, Oxidationshorizont und Reduktionshorizont untergliedert und mit Horizontsymbolen der bodenkundlichen Kartieranleitung und des Arbeitskreises Bodensystematik bezeichnet. Da vom Standardprofil in der Regel nur noch der Saprolit (Zersatzzone mit erkennbarer Gesteinsstruktur) erhalten ist, werden die Verwitterungsvorgänge (Mineralneubildung, Lösung, Desilifizierung, Stoffumverteilung, relative Anreicherungen) an mehreren Profilen dieser Zone im Vergleich mit dem frischen Ausgangsgestein sehr genau untersucht. Bereits im untersten Bereich des Saprolits sind erhebliche Massenverluste, erste Bildung von Kaolinit sowie eine Smectitneubildung aus Chlorid festzustellen, wobei die Smectite mit zunehmender Profilhöhe wieder zugunsten von Kaolinit abgebaut werden. Außerdem ist eine Disilifizierung und eine relative Anreicherung von Aluminium festzustellen. Die als Hunsrückerde bekannten Fe-Anreicherungen sind lokale Ausfällungen in Klüften und angelösten Quarzgängen und damit eindeutige Verwitterungsbildungen.

Im tektonischen Übergangsbereich der NE-Eifel konnte der Verfasser bei Bengen unter Valendarschottern auch den Solubereich eines kompletteren Profils mit einem Konkretions-, Flecken- und Bleichhorizont untersuchen, welcher als „ferralitischer Rotplastol“ bezeichnet wird, obwohl die typische Horizontabfolge eines Laterites vorliegt. Mit zunehmender Profilhöhe nimmt im Solubereich der Kaolinit in Form von Feinton sehr stark auf Kosten des Restmineralgehaltes an Muskovit-Ililit zu; bis schließlich keine leichter verwitterbare Bestandteile mehr vorhanden sind.

Zusammenfassend sieht FELIX-HENNINGSEN für die MTV folgende komplexe Entwicklung: In langen Zeiträumen tektonischer Ruhe entstand bei warm-humiden Klimaverhältnissen und nur geringer flächenhafter Abtragung im Grundwasserbereich unter dem Solum der in die Tiefe voranschreitende Saprolit. Wahrscheinlich an der Grenze Oligozän/Miozän kam es durch Bruchschollentektonik zur Absenkung des Grundwassers in den Verwitterungsprofilen und damit zur Ausbildung eines Oxidationshorizontes mit einer Bleichzone und lokalen Ausfällungen der Hunsrückerde. Bereits im Jungtertiär sowie auch im Quartär unterlag die MTV einer intensiven Abtragung.

Bezüglich der periglazialen Überformung der MTV hat der Autor die Deckschichten untersucht und nach den gängigen Vorstellungen gegliedert. Die auf den Rumpfflächen auftretenden Graulehme (Grauplastosole) werden im Gegensatz zu früheren Ansichten und in Anlehnung an ZEZSCHWITZ (1982) nicht mehr als autochthone Bodentyp der tertiären Verwitterungsdecke (z. B. kaolinitische Weißverwitterung) angesehen, sondern als grundsätzlich umgelagertes und vernähtes Substrat unterschiedlicher Herkunft über Saprolit.

Die Untersuchung von FELIX-HENNINGSEN stellt einen wichtigen Beitrag zur Aufhellung der Verwitterungsvorgänge in der Saprolitzone dar. Was die Behandlung der Literatur und die aus den Ergebnissen gezogenen Schlußfolgerungen anbetrifft, hätte man sich öfters eine kritischere Grundhaltung und zum Teil nicht zu stark verallgemeinernde Tendenzen gewünscht. Als Nachteil muß sicherlich angesehen werden, daß nur Profile aus dem Bereich der unteren Rumpffläche untersucht wurden und damit der Frage nach den jungtertiären Verwitterungsvorgängen nicht nachgegangen wurde. Außerdem sind die geomorphologischen Vorstellungen des Autors zur Flächenbildung sowie zur asymmetrischen Talbildung auf den Hochflächen des Schiefergebirges zu stark simplifiziert worden.

Erhard BIBUS, Tübingen

FLIK, Reiner: Die Textilindustrie in Calw und Heidenheim 1750—1870.

Eine regional vergleichende Untersuchung zur Geschichte der Frühindustrialisierung und der Industriepolitik in Württemberg. — Stuttgart: Steiner 1990. 389 S. (= Zeitschrift für Unternehmensgeschichte Beiheft 57).

ISBN 3-515-05530-4. DM 88,00.

In der vorliegenden Studie wird der Frage nach den unterschiedlichen Voraussetzungen für den wirtschaftlichen Aufstieg oder Niedergang der Textilindustrie in den Regionen Calw und Heidenheim nachgegangen. Die Ähnlichkeit in den ökonomischen Voraussetzungen beider Städte im ausgehenden 18. und frühen 19. Jahrhundert ließ erwarten, daß die Industrialisierung dieser

Städte ungefähr zur gleichen Zeit einsetzte und ihre wirtschaftliche Entwicklung im 19. Jahrhundert in etwa gleich verläuft. In der Tat wurde Calw über die napoleonische Zeit hinweg zum Zentrum der modernen Tuchindustrie mit den ersten mechanischen Wollspinnereien und mehreren Webfabriken. Heidenheim entwickelte sich im Verlauf der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum bedeutendsten Standort der baumwollverarbeitenden Industrie in Württemberg. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verläuft die Industrialisierung Heidenheims weiterhin erfolgreich, während sie in Calw an Bedeutung verliert und stagniert.

Welche Ursachen liefern nun eine Erklärung für diese stark voneinander abweichenden Entwicklungen? Sind es Unterschiede im Entwicklungspotential der beiden Regionen oder Faktoren, die von außen, zum Beispiel aufgrund der Zoll- und Gewerbepolitik Württembergs oder später des Deutschen Zollvereins, diese Entwicklung beeinflussen. Mit Hilfe einer ausführlichen Beschreibung und Analyse der Wirtschaftsentwicklung in den Oberämtern Heidenheim und Calw aus mikroökonomischer Sicht versucht der Verfasser, gängige Meinungen (z. B. werden in der Literatur niedrige Löhne als ein wichtiger Erklärungsfaktor für die industrielle Entwicklung Heidenheims angeführt) zu überprüfen und die verantwortlichen Kräfte aufzuzeigen.

So wird in einem ersten Teil die Entwicklung vom Leinwandhandwerk zur Baumwollindustrie im Oberamt Heidenheim anhand der Geschichte einzelner Gewerbezweige und Unternehmen detailliert geschildert. Besonderer Wert wird in diesem Zusammenhang darauf gelegt, deutlich werden zu lassen, wie die Unternehmen zum Beispiel aufgrund der Stagnation des herkömmlichen Produktionssystems effizientere Organisationsformen entwickeln und auf technologische Neuerungen (z. B. Bleichverfahren, Mechanisierung der Spinnerei, mechanischer Webstuhl u. a.) oder auf Veränderungen in den wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen (z. B. durch die Gründung des Bayerisch-württembergischen Zollvereins 1828 oder durch den Eintritt Württembergs in den Deutschen Zollverein 1934) reagiert haben. Sehr interessant liest sich auch die wechselvolle Geschichte der Unternehmen der Familie Meebold, von der ersten Gründung einer Firma „Meebold, Hartenstein & Com.“ im Jahre 1754 bis zur Umwandlung der Meeboldschen Druckerei in die Württembergische Cattun-Manufactur im Jahre 1856.

Ähnlich detailliert wird für den Raum Calw die Entwicklung der Wollindustrie dargelegt.

Auch hier wird ausführlich anhand einzelner Unternehmen die Entwicklung der Zeugweberei, Strumpfweberei und -strickerei, Tuchweberei, Deckenfabrikation und Wollspinnereien geschildert.

Abschließend kommt der Verfasser zu dem Schluß, daß insbesondere die aus den naturräumlichen Gegebenheiten in Heidenheim herrührenden Standorteigenschaften (gute Flachqualität) entscheidend zu der industriellen Entwicklung beigetragen haben. Weiterhin ergibt sich, daß die Gründung des Bayerisch-württembergischen Zollvereins die Industrialisierung Heidenheims wie auch die Calws sehr gefördert hat. Der Eintritt Württembergs in den Deutschen Zollverein hatte dagegen unterschiedliche Auswirkungen. Für die Heidenheimer Baumwollindustrie war er nicht nachteilig, während er für die Calwer Wollindustrie die geringe Wettbewerbsfähigkeit der württembergischen Tuchmacherei offenkundig werden ließ. Unternehmerleistung, die Rolle des württembergischen Pietismus und vor allem die dadurch beeinflusste Arbeitsmentalität sind weitere Faktoren, die der Verfasser heranzieht, um regionale Entwicklungsunterschiede zu begründen.

Aufgrund der detaillierten, eine Vielzahl von archivalischen und gedruckten Quellen auswertenden Beschreibung und Analyse der Entwicklung der Textilindustrie in Calw und Heidenheim, die auch gängige Lehrmeinungen (z. B. die Annahme, daß die Nominallöhne im gewerblichen Sektor in Württemberg bis zum letzten Viertel des 19. Jahrhunderts durchschnittlich höher waren als in den meisten anderen Regionen Deutschlands) in Frage stellt, kann diese Studie jedem empfohlen werden, der sich mit der Wirtschafts- und Sozialgeschichte dieser Region beschäftigt.

Irmgard SCHICKHOFF, Frankfurt am Main

FROMHOLD-EISEBITH, Martina:
Wissenschaft und Forschung als regionalwirtschaftliches Potential? (Das Beispiel von Rheinisch-Westfälischer Technischer Hochschule und Region Aachen). — Aachen: Selbstverlag Maas-Rhein Institut für Angewandte Geographie 1992. XI u. 282 S., Tab., Abb., Karten. (=

Informationen und Materialien zur Geographie der Euregio Maas-Rhein. Beiheft Nr. 4).

Hochschulen wird heute mehr denn je eine besondere Rolle bei der Durchsetzung wirtschafts- und regionalpolitischer Ziele zugeschrieben. Man geht davon aus, daß die regionale Wirtschaft vom Forschungs-, Ausbildungs- und Technologiepotential ihrer Hochschule profitiert. Um den Transfer von Wissen sowie von neuen Technologien und Techniken aus den Hochschulen in die Region zu fördern, hat man in den 80er Jahren nahezu an jedem Hochschulstandort Transferstellen eingerichtet ohne konkret geprüft zu haben, welche Regionaleffekte des Ausbildungs- und Forschungspotentials sich damit erzielen lassen. Ein regionaler Wissens- und Technologietransfer funktioniert nur, wenn in der Region eine komplementäre Nachfragesituation der Unternehmen nach Wissen und Know-how der Hochschule existiert. An dieser Stelle setzt die lesenswerte Dissertation von Frau FROMHOLD-EISEBITH an. Am Beispiel der Rheinisch-Westfälischen Hochschule Aachen (RWTH Aachen) werden erstmals in gründlicher und systematischer Form die Transferprozesse einer ingenieur- und naturwissenschaftlich ausgerichteten Hochschule in die Region untersucht, wobei sowohl die Angebots- als auch die Nachfragesituation in der Region beachtet wird. Die Region Aachen ist für eine solche Analyse in besonderem Maße geeignet: sie verfügt über eine der größten und renommiertesten Technischen Hochschulen Europas mit einem Forschungs- und Ausbildungspotential auf ingenieur- und naturwissenschaftlichem Gebiet von höchstem Rang. Hinzu kommen eine große Fachhochschule und das Forschungszentrum Jülich (KFA), die beide in die Untersuchung einbezogen werden. Ihnen gegenüber steht ein altindustrialisiertes Umland, so daß Komplementäreffekte zu erwarten sind.

Im Hinblick auf die räumlich-funktionalen Bezüge zwischen Technologie-Anbietern und -Nehmern werden insgesamt zehn Transfersparten untersucht:

- Technologietransfer (im engeren Sinne),
- Wissenstransfer bzw. Beratungs- und Gutachtertätigkeit,
- Nutzung technischer Hochschuleinrichtungen,
- Transfer 'über Köpfe' bzw. Personaltransfer,
- Spin-off-Entwicklungen,

- F&E-orientierte Investitionstätigkeit in der Region,
- berufliche Aus- und Weiterbildung,
- Informationsbereitstellung und -transfer,
- sonstige regionale Forschungsdienstleistungen sowie
- Zulieferverflechtungen.

Die Datenermittlung erfolgte im Zuge von 80 Interviews mit wissenschaftlichem Verwaltungspersonal der untersuchten Forschungseinrichtungen, mit Mitarbeitern von Technologietransferstellen sowie leitendem Personal von RWTH-Spin-offs in der Aachener Region. Darüber hinaus wurde eine schriftliche Befragung von 600 Ingenieurbüros und Entwicklungsgesellschaften in der Euregio Maas-Rhein durchgeführt (Rücklaufquote 188). Bezogen auf die RWTH konnten Angaben von knapp 40 Prozent der insgesamt 250 Lehrstühle gewonnen und ausgewertet werden.

Die ermittelten Ergebnisse sind für die Planungspraxis und regionalpolitische Zielsetzung von großer Bedeutung, vermitteln sie doch erstmals detaillierten Einblick in die tatsächlichen ablaufenden Vermittlungsprozesse. Die hohen Erwartungswerte, die man bezüglich eines regionalen Wissens- und Technologietransfers an Hochschulen, speziell an Technische Hochschulen stellt, werden nicht bestätigt. Die Region kann in einigen Bereichen zwar in einem für ihre Verhältnisse großem Umfang Know-how aus der RWTH aufnehmen; dieses besitzt aber nur eine geringe relative Bedeutung am großen Gesamt-Transfervolumen der Aachener TH. Der Umfang regionalen Technologietransfers aus den meisten der hochrangigen technisch-naturwissenschaftlichen Fachgebiete der RWTH ist gering. Demgegenüber erweisen sich die Transferarten Spin-off-Aufkommen sowie Anwerbung externer Investoren in die Region als universitäre Wirkungsbereiche von großer und zur Zeit noch wachsender regionalwirtschaftlicher Effektivität.

Frau FROMHOLD-EISEBITH hat eine empirisch ausgezeichnet fundierte Analyse der Regionaleffekte des Ausbildungs-, Forschungs- und Technologiepotentials der RWTH Aachen vorgelegt. Sie hat eine Fülle differenzierter Ergebnisse erarbeitet. Es ist zu wünschen, daß die Ergebnisse dieser Arbeit in der Regionalpolitik und Planungspraxis mit Aufmerksamkeit aufgenommen werden.

Ernst GIESE, Gießen

PHYSISCHE GEOGRAPHIE. Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Sachsen-Anhalt, Sachsen, Thüringen. Mit Beiträgen von H. BRAMER, M. HENDL, J. MARCINEK, B. NITZ, K. BUCHHOLZ, S. SLOBODDA. — Gotha: Haack 1991. 627 S.

ISBN 3-7301-0885-9. DM 38,00.

Das vorliegende Buch behandelt in einem umfangreichen allgemeinen Teil die physisch-geographische Gliederung der neuen Bundesländer, deren Klima, die Grundzüge der geologischen Entwicklung, die Gewässer und den Wasserhaushalt, die Entstehung und Verbreitung der Böden und die Vegetation. Im anschließenden speziellen Teil werden die Einzellandschaften des Mittelgebirgslandes, des Alt- und des Jungmoränenlandes anhand von Beispielen näher erörtert. Dabei stehen geomorphologische Aspekte im Vordergrund.

Das Buch vermittelt einen vorzüglichen Überblick über die naturräumlichen Gegebenheiten der neuen Bundesländer und gibt zugleich den Forschungsstand auf geomorphologischem Gebiet sehr gut wieder. Insbesondere beeindruckt, daß die zahlreichen offenen geomorphologischen Fragen überwiegend gründlich dargestellt und objektiv diskutiert werden. Als Beispiel seien hier angeführt die Diskussion über die tertiäre Hochflächenlandschaft des Erzgebirges und die komplizierte glaziale, glazifluviale und periglaziale Formung der Altmoränenlandschaft.

Es wird betont, daß das Buch nicht mit dem rasanten Ablauf der politischen Veränderungen in der ehemaligen DDR Schritt halten konnte und noch auf die alten Verwaltungseinheiten Bezug nimmt. Gravierender ist ein anderer Mangel: Wenn schon Hinweise auf die Nutzung der Landschaft gegeben werden, dann sollte auch konsequenter auf damit verbundene Umweltprobleme eingegangen werden. Zwar wird beispielsweise das „Waldsterben“ und die Reduzierung der Unkrautarten behandelt, aber das Thema „Grundwasserbelastung“ kommt nur beim Karst zur Sprache und mit einem Nachsatz, daß „gesellschaftlich ausgelöste Verschmutzung die Grundwassernutzung stark beeinträchtigen könne“. Bei den Oberflächengewässern wird einerseits betont, Seen und andere stehende Gewässer zeigten einen hohen Trophiegrad, die (nach anderen Quellen katastrophale) Situation bei den Flüssen wird positiv umschrieben durch die Formulierung „immerhin sei ein Drittel der

Flußläufe in der DDR noch nicht sanierungsbedürftig“. An anderer Stelle erfährt man, daß sedimentäre silurische Uranerze bei Ronneburg östlich Gera gefördert wurden, jedoch nicht, welche ökologischen Folgen dadurch entstanden. Solche Beispiele und andere, hier nicht erwähnte Passagen wirken auf den westdeutschen Leser entweder unkritisch oder spiegeln ihm Zustände vor, die es tatsächlich nicht gab.

Die angeführten Monita stellen jedoch nicht ernsthaft in Frage, daß das vorliegende Buch für viele Zwecke eine sehr wichtige Informationsquelle ist und den physisch-geographischen Zugang zu einer Region wesentlich erleichtert, die für viele kaum bekannt war.

Arno SEMMEL, Frankfurt am Main

GERLACH, Siegfried: Die deutsche Stadt des Absolutismus im Spiegel barocker Veduten und zeitgenössischer Pläne. Erweiterte Fassung eines Vortrags am 11. November 1986 im Reutlinger Spitalhof. — Stuttgart: Steiner 1990. 80 S. m. 32 Abb. (= Erdkundliches Wissen H. 101). DM 38,00.

Das ansprechende, mit Unterstützung der Landesgirokasse Stuttgart gedruckte und mit zahlreichen Reproduktionen, darunter einigen in Farbe, ausgestattete Heft beschäftigt sich vorzugsweise mit den barocken Residenzstädten. Sie werden als Ausdruck der „Bauleidenschaft“ der Epoche verstanden und in ihrer idealtypischen Ausformung knapp erläutert: Im einzelnen geht es um die Befestigungsweisen sowie die Regularität und Uniformität in Grund- und Aufbau. In einem eigenen Kapitel wird Dresden als Beispiel für residenzstädtischen Aus- und Umbau ohne Schematismus vorgestellt.

Methodisch folgen die Ausführungen, wie es scheint, der von dem Bauhistoriker Karl GRUBER (1885—1966) geprägten Richtung. Dieser selbst ist mit 3 Darstellungen vertreten, die aus der 1952 erschienenen Auflage des Buches „Die Gestalt der Deutschen Stadt“ übernommen sind. Man wird den Hinweis auf die Erstausgabe von 1937 vermissen. Die idealtypischen Ansichten 1750 (Abb. 5 u. 7) sind bereits 1913 von GRU-

BER gezeichnet und im folgenden Jahr in München veröffentlicht worden („Eine deutsche Stadt. Bilder zur Entwicklungsgeschichte der Stadtbaukunst“). Eine Biographie GRUBERS hat A. ROMERO 1990 vorgelegt; nützlich ist ferner der Aufsatz von H. BÖHME in Die Alte Stadt 14 (1987), S. 1—27.

Gegenüber den baugeschichtlichen Inhalten treten die geographischen Aspekte stark zurück. So wird kurz die Erfordernis eines planen Terrains (S. 16) angesprochen, das heißt ohne konkret auf die Behandlung der Geländevorgaben (vgl. Potsdam) einzugehen. Auch das Ausgreifen der Residenzfunktionen in ein mehr oder weniger weit gespanntes landschaftliches Umfeld (S. 49—52) ist allenfalls in sehr allgemeinen Zügen skizziert, obwohl gerade hierzu die Geographie noch am ehesten etwas Eigenständiges beizutragen hätte.

Am allerwenigsten befriedigt, was zum eigentlichen Thema geboten wird. Das Kapitel 2 über zeittypische Darstellungsmittel umfaßt eine einzige nichtssagende Textseite. Die Bildunterschriften sind viel zu dürftig; bei den Plänen wären zumindest Größen- und Maßstabsangaben sinnvoll gewesen. Abbildung 6 (Hanau: „Merian um 1650“) ist lesbar exakt datiert: M. Merian fecit 1632. Abbildung 19 ist fälschlich auf 1708 datiert, während aus der Kartusche leicht das richtige Jahr (1718) zu erschließen ist. Der Berlin-Stich von 1652 (aus der Zeiller-Merianschen Topographie) ist gezeichnet von Johann Greger Memhard und gestochen von Melchior Kusell. Zu der im Text S. 40 erwähnten „Baum-Galerie“, der Promenade „Unter den Linden“, hätte sich konkretisieren lassen, daß sie gegenüber der Residenz, jenseits des „Neuen Ausflusses“ der Spree, begann, am „Anfang zur Newen Vorstatt“, und „Gehet bis in den Thiergarten, ist 250 Reind(ändische) Rutten lang“ (ca. 940 m). Abbildung 15 zeigt in einem Ausschnitt den Schmettauschen Plan von Berlin von 1748; im Text (S. 41) heißt es versehentlich „Schlettau“. Es ist nicht die Arbeit eines einzigen Künstlers, sondern wie üblich handelt es sich um ein Gemeinschaftswerk, dessen Wert auch nicht allein nach der künstlerischen Leistung, dem Anteil des Hofkupferstechers G. F. Schmidt, zu bemessen ist. Ob der Plan, wie es heißt, „um einer vermeintlich vorteilhafteren Wirkung willen in die (richtig: der) Nord-Süd-Richtung“ gedreht wurde, sei dahingestellt; die Windrose am Kopf der Allegorie (in der linken unteren Ecke) jedenfalls ist nach unten orientiert, das heißt oben ist Süden! Abbildung 18 (Ludwigsburg) ist offenbar ein Ausschnitt aus einer Handwerker-

kundschaft, was für die Interpretation nicht ganz unerheblich ist. Bei Abbildung 25 (Karlsruhe) ist ebensowenig vermerkt, woraus der Vogelschau-Ausschnitt mit der ersten hölzernen Kirche für die Reformierte Gemeinde (1773—76 durch die sogen. Kleine Kirche ersetzt) stammt. Derartige vermeidbare Mängel werden dem aufmerksamen Leser bald die Freude an der an sich sehr begrüßenswerten Publikation verleiden.

Wilfried KRINGS, Bamberg

GLASER, Rüdiger: Klimarekonstruktion für Mainfranken, Bauland und Odenwald anhand direkter und indirekter Witterungsdaten seit 1500. — Stuttgart, New York: Fischer 1991. 175 S., Anlage 31 Fig., 5 Abb., 10 Tab. (= Akademie der Wissenschaften und der Literatur: Paläoklimaforschung Bd. 5). ISBN 3-437-30676-6. DM 48,00.

Die vorliegende Arbeit entstand im Rahmen des vom Bundesministerium für Forschung und Technologie geförderten Nationalen Klimavorhabens. Die Wichtigkeit solcher Untersuchungen über das Klima einer Region während der vorinstrumentellen Zeit steht angesichts der zunehmenden Diskussion über rezente anthropogen beeinflusste Klimaschwankungen, unter Umständen sogar Klimaänderungen — vereinfacht unter dem Oberbegriff „Treibhauseffekt“ zusammengefaßt — außer Frage. Schließlich müssen die in den letzten Jahrzehnten herausgearbeiteten Trends in einen möglichst langen Zeitraum eingearbeitet werden. Verfasser liefert dazu einen wichtigen Beitrag. Dabei ist die Thematik, eine Klimarekonstruktion anhand von Klimaindikatoren vorzunehmen, keineswegs neu. Für Mitteleuropa sind in den letzten Jahren darüber wichtige Arbeiten erschienen. Verfasser konnte sich, auch in Bezug auf die Arbeitsmethodik, somit auf zahlreiche Vorbilder stützen.

Lesenswert sind vor allem die Ausführungen über Bearbeitbarkeit und Interpretierbarkeit der einzelnen Klimaindikatoren. Neben witterungsklimatischen Quellen in engerem Sinne (z. B. Witterungstagebücher mit Angaben über besondere Witterungsereignisse — hier ungewöhn-

licherweise als „Singularitäten“ bezeichnet) sind das vor allem Aufzeichnungen über önologische Parameter, Getreideertragsdaten und dendrochronologische Auswertungen. Für das Untersuchungsgebiet standen aus diesen Bereichen insgesamt etwa 30 000 Einzeldaten zur Verfügung, über deren Auswertung und Bearbeitung ausführlich berichtet wird.

Unter Berücksichtigung „aktueller“ Verhältnisse (Zeitraum 1901—1960) werden für die Parameter Hafer- und Roggenertrag, Weinqualität und -quantität sowie Baumringweiten von Eiche und Fichte insgesamt 40 Bestimmungsgleichungen über die jeweilige Klimarelevanz aufgestellt. Entsprechende Kontrollschritte sind ausführlich beschrieben.

In Kapitel 10 wird schließlich der nach Jahreszeiten aufgeschlüsselte Verlauf von Lufttemperatur und Niederschlag für jedes einzelne Jahr von 1500 bis 1800 in Form von Relativwerten (Indices) dargestellt. Gegenüber der Periode 1901—1960 waren im Untersuchungsgebiet insbesondere die Wintermonate deutlich kälter; mit leichten Einschränkungen gilt das auch für das Frühjahr. Die Sommertemperaturen lagen dagegen eher höher als in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, im Herbst entsprachen — mit allgemeiner Tendenz zu einer Temperaturabnahme — die thermischen Verhältnisse etwa denjenigen der Jetztzeit. Zu Recht subsumiert Verfasser den Untersuchungszeitraum unter den Begriff „Kleine Eiszeit“. Vor allem die Wintermonate waren auch deutlich niederschlagsreicher als im Zeitraum 1901—1960.

Die mit großer Sorgfalt durchgeführte Arbeit ist mit zahlreichen Tabellen, Abbildungen und einem umfangreichen Literaturverzeichnis vorzüglich ausgestattet. Die kritische Bewertung der einzelnen Klimaindikatoren sollte von der zukünftigen Forschung beachtet werden. Daß die Arbeitsergebnisse — vor allem im thermischen Bereich — mit den Untersuchungen anderer Autoren über andere Gebiete Europas weitgehend übereinstimmen braucht nicht zu überraschen. Unsere Kenntnisse über das Klima Westeuropas während der letzten 500 Jahre verdichten sich. Inwieweit die Arbeitsergebnisse des Verfassers in die aktuelle Diskussion über den Treibhauseffekt einzubauen sind — immerhin ist die rezent zu beobachtende Temperaturerhöhung in Mitteleuropa ebenfalls in den Wintermonaten besonders markant — wird sich zeigen. Verfasser diskutiert diese Frage jedenfalls nicht.

Dieter HAVLIK, Aachen

GREINER, Romy: Art und Umfang der Extensivierung landwirtschaftlicher Bodennutzung in Abhängigkeit von agrarpolitischen Maßnahmen. Modellanalyse für den Naturraum Kraichgau. — Kiel: Wissenschaftsverlag Vauk 1992. XV u. 305 S., Abb., Übersichten, Tab. im Anh. (= Landwirtschaft und Umwelt Bd. 1).

ISBN 3-8175-0131-5. DM 61,00.

Neben den traditionellen Einkommens- und Marktüberschußproblemen sind im letzten Jahrzehnt zunehmend auch die Umweltbelastungen der Landwirtschaft in den Mittelpunkt der agrarpolitischen und öffentlichen Diskussion gerückt. Ein zentraler Lösungsansatz besteht in der Extensivierung der Agrarproduktion (Verminderung des Düngemittel- und Pestizideinsatzes je Flächeneinheit) um sowohl die agrar- als auch umweltpolitischen Probleme in den Griff zu bekommen.

Die Arbeit von GREINER stellt eine wertvolle Ergänzung der zu diesem Bereich bereits vorliegenden umfangreichen Literatur dar. Die Autorin beschäftigt sich dabei nicht nur inhaltlich mit dem Thema, sondern gibt eine Übersicht über methodische Ansätze zur Analyse der relevanten Wirkungszusammenhänge und untermauert die allgemeinen Erkenntnisse mit empirisch basierten Regionalmodellen für das intensiv genutzte Ackerbaugebiet Kraichgau in Baden-Württemberg. Die Arbeit ist Teil des DFG-Sonderforschungsbereichs „Umweltgerechte Nutzung von Agrarlandschaften“ an der Universität Hohenheim und baut inhaltlich auf einer Reihe von Vorarbeiten aus diesem Sonderforschungsbereich auf.

Frau GREINER beschäftigt sich zunächst mit den Begriffen Intensität/Extensivierung und gibt anhand entsprechender Kennziffern eine Charakterisierung der Entwicklungen im Untersuchungsgebiet wieder.

Kapitel 3 gibt eine Literaturübersicht über Analyse- und Modellansätze zur Integration betrieblicher, agrarstruktureller und ökologischer Elemente in einem Modellsystem. Leider wird diese ansonsten informative Übersicht nicht mit einer Beurteilung und Bewertung hinsichtlich der Eignung der Ansätze zur Analyse bestimmter Fragestellungen abgeschlossen.

In den folgenden Kapiteln werden die ausgewählten Modellbetriebe dargestellt sowie betriebliche und regionale Modellelemente schrittweise entwickelt und die empirischen Grundla-

gen dargestellt. Im Mittelpunkt stehen dabei lineare einzelbetriebliche Programmierungsmodelle, deren Ergebnisse zu regionalen Aggregaten hochgerechnet und mit einer nutzwertanalytischen Zusammenfassung zu einem Wirtschaftlichkeits- und einem Ökoindex verknüpft werden. Angesichts der vielfältigen, nichtlinearen produktionstechnischen und ökologischen Beziehungen hätte sicherlich die Anwendung neuerer nichtlinearer Programmierungsmodelle nähergelegen, anstatt all die Zusammenhänge in lineare Beziehungen zu pressen, um mit dem traditionellen Instrumentarium arbeiten zu können.

Im abschließenden Kapitel werden die Ergebnisse verschiedener Politikszenerien (Stickstoffsteuer, Flächenstilllegung, Agrarpreissenkung) vorgestellt und anhand verschiedener ökonomischer und ökologischer Kennziffern kommentiert. Erwartungsgemäß schneidet die Stickstoffbesteuerung im Hinblick auf den Gesamtnutzenindex (betriebliche Einkommens- und ökologische Ziele) am günstigsten ab.

Dem flüchtigen Leser der Arbeit wird es durch die Art der Ergebnisdarstellung nicht ganz einfach gemacht, sich schnell einen Überblick zu verschaffen. Dies gilt ebenso für den Modellaufbau und die spezifischen Modellannahmen. Da die allgemeine Diskussion einzelner Problembereiche häufig mit den speziellen Annahmen vermischt ist, muß sich der Leser schon durch die Hauptkapitel durcharbeiten, wenn er wirklich verstehen will, was hinter den Modellrechnungen steht.

Die Arbeit ist all jenen zu empfehlen, die immer noch an der relativen Vorteilhaftigkeit einer Besteuerung landwirtschaftlicher Betriebsmittel zweifeln. Auch wenn die aktuelle EG-Agrarpolitik mit der jüngsten Reform einen anderen Weg gegangen ist, bleibt der grundlegende Wert des Buches von GREINER unverändert.

Siegfried BAUER, Gießen

HEROLD, Alfred: Berlin-Leipzig-Würzburg-Stuttgart-Zürich. Chancen einer dritten Nord-Süd-Magistrale. Hrsg. v. Industrie- u. Handelskammer Würzburg-Schweinfurt. — Würzburg 1990. 127 S. (= Schriftenreihe der Industrie- und

Handelskammer Würzburg-Schweinfurt i. V. m. d. Industrie- und Handelskammer Südthüringen, Suhl Nr. 13).

In dieser Untersuchung stehen die Auswirkungen im Vordergrund, die die Öffnung der innerdeutschen Grenze am 9. November 1989 auf den Eisenbahnverkehr hat. Besonderes Anliegen des Autors ist es, Fakten und Argumente zusammenzustellen, die den Verantwortlichen in Politik, Verwaltung und Wirtschaft eine Entscheidungshilfe für die Beurteilung der Wiedereröffnung der Eisenbahnverbindung Berlin-Halle/Leipzig-Würzburg-Stuttgart-Zürich geben. Für die Revitalisierung dieser Eisenbahnstrecke ist es insbesondere notwendig, den Schienengrenzübergang Mellrichstadt-Meiningen wiederzu eröffnen und eine rund 10 km lange Schienlücke von Mellrichstadt auf bayerischer Seite bis nach Rentwertshausen, dem ersten Bahnhof in Thüringen, zu schließen. Das Gleis ist diesseits der Grenze mit meterhohen Büschen und Bäumen überwachsen und nicht befahrbar, jenseits der Grenze demontiert. 12 Millionen DM, so die Meinung der Sachverständigen, würden die Investitionskosten betragen.

Ausführlich werden in der Untersuchung Argumente zusammengetragen, die letztlich für einen schnellen Lückenschluß bei Mellrichstadt und für die Öffnung der Eisenbahnlinie Erfurt-Würzburg-Stuttgart sprechen. So zeigt der Verfasser zum Beispiel die starke Belastung des Straßenverkehrs an den unterfränkischen Grenzübergängen seit der Öffnung der innerdeutschen Grenze auf. Dasselbe trifft für die vorhandenen Zugverbindungen von Bayern nach Thüringen zu; trotz zahlreicher Entlastungszüge waren die Züge total überbesetzt. Damit ist also eine Verkehrsspannung vorhanden.

Um die Bedeutung der Eisenbahnlinie Erfurt-Würzburg zu analysieren, betrachtet der Verfasser sie zunächst im Vergleich zu anderen Transitstrecken und ermittelt jeweils ihre aktuellen Belastungen. Aus einer detaillierten Analyse der Verkehrsfrequenzen auf der Linie Erfurt — Meiningen — Würzburg im Jahre 1939 und 1990 geht hervor, daß mit Hilfe der Revitalisierung dieser Strecke eine kurze und schnelle Verbindung von Stuttgart nach Berlin ermöglicht würde. Eine ausführliche Streckenbeschreibung der Eisenbahnverbindung Stuttgart — Erfurt verdeutlicht aber auch die Schwierigkeiten, da aufgrund des Reliefs oder der bisherigen Streckenführung keine hohen Geschwindigkeiten der

Züge möglich sind, die jedoch heute, zum Beispiel im Vergleich mit den Neubaustrecken der Deutschen Bundesbahn, für die Benutzer von immer größerer Bedeutung sind. Ausführungen über den Stand der Elektrifizierung der Eisenbahnverbindungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der ehemaligen DDR machen auf weitere Schwierigkeiten aufmerksam, die Reisegeschwindigkeiten und -zeiten beeinflussen. Auch die Verknüpfungen dieser Strecke mit dem übrigen deutschen Eisenbahnnetz sowie die Interdependenzen zum heutigen Fernstraßennetz werden eingehend analysiert. Darüber hinaus wird die potentielle Nutzung dieser wiederzueröffnenden Strecke für verschiedene Fahrtzwecke diskutiert, so zum Beispiel für den Ausflugs- und Erholungsverkehr.

Insgesamt ist diese Untersuchung lesenswert, da sie mit vielen Details die Probleme aufzeigt, die das stark angewachsene Verkehrsaufkommen zwischen Bayern und Thüringen seit der Grenzöffnung am 9. November 1989 mit sich bringt. Für die Lösung dieser Verkehrsprobleme bietet sich die Revitalisierung früherer Schienenverbindungen geradezu an, so auch die der Strecke Erfurt-Würzburg, für die der Autor zahlreiche Argumente anführt.

Irmgard SCHICKHOFF, Frankfurt am Main

HESS, Thomas: Räumliche Probleme der Abfallwirtschaft aus geotechnischer Sicht. Struktur, Entwicklung und Zukunft der Hausmüll- und Rohstoffdeponierung, dargestellt an einem Planungsmodell. — Würzburg: Institut f. Geogr. d. Univ. 1990. XIV u. 310 S., Tab. u. Fig. (= Würzburger Geographische Arbeiten H. 78, Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft Würzburg). DM 32,00.

Die Arbeit hat folgenden Aufbau: In Teil A werden allgemeine abfallwirtschaftliche Fragen behandelt, in Teil B wird ein konkreter Planungsfall durchgeprobt. Ein umfangreiches Literaturverzeichnis schließt die Veröffentlichung ab (ein in der Inhaltsübersicht angekündigter Anhang fehlt). Zur Literaturliste ist anzumerken, daß kaum Titel zur raumplanerischen Problematik

aufgeführt sind, die das Thema eigentlich erwarten läßt. Weniger nachteilig ist, daß auch nur wenige Literaturhinweise zur verfahrensrechtlichen Seite abfallwirtschaftlicher Aufgaben gegeben werden, da dieser Sektor nicht schwerpunktmäßig behandelt wird.

Die Untergliederung von Teil A macht deutlich, worum es dem Autor geht, der das Thema ja „aus geotechnischer Sicht“ bearbeitet hat: Das erste Sachkapitel behandelt — mehr in Form einer rahmengebenden Einleitung — Art, Menge und Zusammensetzung kommunaler Abfälle im Bundesgebiet sowie die abfallrechtlichen Grundlagen. Den Autor interessieren aber nicht die Rechtsgrundlagen im raum-planerischen Sektor (Landes-, Regional- und Bauleitplanung); dies wäre im Hinblick auf den Titel unbedingt notwendig gewesen. Das Folgekapitel schildert die verschiedenen abfalltechnischen Entsorgungsvorgänge und wird ergänzt um ein Kapitel über die geordnete Deponie. Hier taucht nun, wenn auch nur zu einem Gliederungs-Hilfspunkt degradiert, das vom Thema her ganz wesentliche Unterkapitel „Standortanalyse“ auf sowie andere Unterkapitel, die das Verhalten einer Deponie an ihrem Standort sehr ausführlich und systematisch beschreiben. In zwei recht kurzen Schlußkapiteln werden alternative Möglichkeiten der Hausmülldeponierung sowie Zukunftsperspektiven angesprochen — vielleicht etwas zu wenig, um „Entwicklung und Zukunft“ der Hausmüll- und Rohstoffdeponierung (siehe Titel!) angemessen würdigen zu können.

In Teil B werden das mehrstufige Vorgehen der Standortwahl und -Analyse sowie die Vorplanung einer Großraumdeponie dargelegt.

Die räumliche Problematik kommt, wie erwähnt, vor allem im Unterkapitel 4.4 „Standortanalyse“ zum Zuge. Der Autor plädiert überzeugend für eine kriteriengestützte Gesamtflächen-Analyse, also für den Verzicht auf eine vorweg getroffene Standortauswahl. Das allmähliche Einkreisen einiger möglicher Alternativen aus der zunächst theoretisch unbeschränkten Fülle von Standorten müsse, so HESS, beim Planungsfall Hausmülldeponie vorrangig unter naturwissenschaftlichen Gesichtspunkten erfolgen; dem Autor ist darin beizupflichten, auch in seiner Aussage, daß die naturwissenschaftlichen Verhältnisse weitgehend als unveränderbar anzusehen seien. Man möchte hinzufügen: sie entsprechen dem Erfordernis einer umweltschonenden Infrastrukturplanung von vornherein, das heißt, sie sind systemgerecht. Die anzuwendenden Kriterien stammen aus den Bereichen Hydrologie, Geohydrologie, Geologie und Bio-

logie. Bei bestimmter negativer örtlicher Ausprägung geht von ihnen eine grundsätzlich ausschließende Wirkung aus.

Diese trifft nach Meinung des Autors auch bei bestimmten bevölkerungs- und verkehrsgeographischen Kriterien zu, wie Wohngebieten, historischen Bauwerken sowie bei Verkehrswegen, Leitungsnetzen und militärischen Schutzzonen. Hierzu ist kritisch anzumerken, daß Straßen und Leitungen nicht grundsätzlich unveränderbar sind und daher vom Autor hinsichtlich der von ihnen ausgehenden Ausschlußwirkungen zu absolut eingestuft wurden. Als „kaum geeignete Zonen“ sieht HESS nur die Naherholungsgebiete an. Er definiert diese Gebiete nicht und sie sind, wie allgemein bekannt, auch weder in der amtlichen Flächenstatistik noch in der Bauleitplanung definiert (gänzlich offen bleibt an dieser Stelle, wie mit den Erholungsgebieten für den Fremdenverkehr einschließlich Kurgebieten verfahren werden soll). „Bedingt geeignete“ Flächen sind land- und forstwirtschaftlich genutzte Flächen (LN, FN) sowie — erstaunlicherweise, weil völlig unsystematisch in diesem Zusammenhang auftauchend — die Landschaftsschutzgebiete; sie sind zugleich als „nicht geeignet“ unter den biologischen Kriterien mit aufgeführt.

Die weitere Eingrenzung des möglichen Standorts soll durch Ermittlung von „Positivflächen“ geschehen. Hierbei handelt es sich aber nicht um eine Fortsetzung der Raumanalyse, sondern um das Ergebnis der zuvor beschriebenen Kriterienanwendung, also schlicht um die dabei übrig gebliebenen Restflächen. An dieser Stelle sind folgende Anmerkungen zu machen:

1. Wenn LN und FN generell nur als bedingtes Ausschlußkriterium wirken: welche geeignete Flächenart kann eigentlich noch übrig bleiben? Sämtliche Flächennutzungen von Bedeutung (Siedlung, Verkehr, Erholung — s. o. —) sind bereits erfaßt; läuft die Raumanalyse also praktisch nur auf Deponie-Standorte auf Ödland hinaus? Was soll ein Planer in den Gebieten machen, wo nur noch LN/FN zur Verfügung stehen? Was bedeutet es in einem solchen Fall, die Eignung sei „bedingt“ gegeben — wie sehen denn die Bedingungen aus, unter denen LN/FN in Anspruch genommen werden können?
2. Es wäre notwendig gewesen, daß der Autor auch auf die Problematik der Herabzonung der Standortsuche vom regionalen über den zwischenörtlichen auf den örtlichen Maßstab eingegangen wäre, zumal er in seinem Beispielfall so vorgeht. Die Frage des sich

betroffenen fühlenden Bürgers wird immer sein, wie die Planer es „hinbekommen“ haben, daß die Anlage gerade ihn trifft. Der Autor schreitet hier etwas zu schnell voran, indem er die im Planungsfall tatsächlich anstehenden Entscheidungsschritte nicht alle transparent macht.

Die „Restflächen“ sollen nunmehr einer differenzierten naturwissenschaftlichen Beurteilung unterzogen werden, und zwar nicht mit einer Negativwertung wie beim ersten Durchgang (z. B. „Störungszonen“), sondern mit einer Positivbeurteilung und mit weiteren Detailkriterien, zum Beispiel „Undurchlässigkeit, Distanz zum Grundwasser, Nebellage, Oberflächenform“. Neu tauchen die Bereiche Meteorologie und Geomorphologie auf. Nach diesem Durchgang können bereits einzelne mögliche Standorte fixiert werden.

Die nächste, vertiefende Untersuchungsebene (4. Durchgang) nimmt zu den naturwissenschaftlichen Bereichen nun Parameter aus folgenden Bereichen hinzu: Größen-/Mengen-Eignung, „politische“ Eignung (der Autor bringt hierzu folgende Kriterien: Besitzverhältnisse, Flurbereinigung, Mehrheitsverhältnisse im Gemeinderat, Planfeststellung: eine seltsame Mischung, z. T. nicht richtig zugeordnet, z. B.: ist die Flurbereinigung etwas Politisches?, bzw. unklar: was bedeutet hier Planfeststellung?). Ferner kommen ins Spiel: als Infrastrukturparameter Besiedlung, Gewerbliche Wirtschaft, Land- und Forstwirtschaft, Verkehr und Versorgung sowie als Umweltschutzparameter Naherholung und Fremdenverkehr. Der letzte, 5. Durchgang soll sich mit den Belastungen durch Anlage und Betrieb der Deponie beschäftigen (gemeint sind Verunreinigung von Luft, Wasser und Boden).

Der Autor weist darauf hin, daß „nur durch eine gute Darstellung der Standortkriterien der Bürger überhaupt überzeugt werden kann, daß es ökologisch richtiger und sinnvoller ist, einen bestimmten Standort zu favorisieren, auch wenn dieser den persönlichen Interessen der Betroffenen zuwiderläuft“ (S. 44). Dieser erhoffte Erfolg ist zu bezweifeln, denn der sich betroffenen fühlende Bürger wird seine Akzeptanzbereitschaft durch die Einsicht in eine gute Darstellung sicher nicht steigern. Die „gute“ — das heißt, umfassende, transparente, möglichst objektive — vergleichende Standortanalyse ist vielmehr auf die Erhöhung der Gerichtsfestigkeit der am Ende des Verfahrens stehenden behördlichen Zulassung der Deponie gerichtet.

Wenn der Autor von „Verfahren“ spricht, meint er übrigens nur die Durchführung von

Analysen nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten, nicht die Rechtsverfahren. Seine Arbeit kam insoweit zu früh, als sich ab 1989/90 wesentliche gesetzliche Neuerungen ergeben haben zur Bewältigung der räumlichen Probleme; auf die Ergänzung des Raumordnungsgesetzes, die Raumordnungsverordnung und die zur Novellierung anstehenden Landesplanungsgesetze konnte HESS daher noch nicht eingehen. Die Bedeutung der Abfallentsorgungspläne hat er aber übersehen.

Zu Recht betont der Autor, daß die Latte der Standortkriterien nicht von vornherein mit Punktwerten versehen werden dürfe, sondern die in Frage kommenden Standorte erst zu untersuchen und abschließend nach dem ermittelten Gesamtbild zu bewerten seien. Dabei favorisiert er allerdings ein Punktesystem, läßt sich über diese wesentliche bewertungsmethodische Frage jedoch nicht näher aus. Leider! Denn damit ist das Thema „Standort und Raum“ in Teil A bereits abgeschlossen, und bei aller Qualität der Arbeit von HESS und insbesondere unter Würdigung des in Teil B vorgestellten Planungsfalls (S. 185—267) muß doch kritisch angemerkt werden, daß der Titel „Räumliche Probleme der Abfallwirtschaft“ mehr verspricht als die Veröffentlichung hält. War das Räumliche eine vauseilende Selbstidentifizierung des Geographen, der ja dem „Raum“ von vornherein in besonderer Weise zugeht?

Der Planungsfall „Landkreis Neustadt a. d. Aisch — Bad Windsheim“ liegt voll im ländlichen Raum und bietet bei nur 66 Einwohner/km² relativ günstige Voraussetzungen, einen Deponiestandort zu finden, denn die bevölkerungsaffinen Standortbremsen sind raumstrukturbedingt verhältnismäßig unbedeutend. Das vorgestellte Modell „funktioniert“ sicher auch in verdichteten Gebieten, aber kaum so glatt: Die Hauptproblematik jeder räumlichen Planung ist die Abwägung, und deren Schwierigkeitsgrad steigt exponentiell im dichtbesiedelten Raum.

Wie führt man eine möglichst „wasserdichte“ Abwägung durch? Vom Autor erfahren wir dazu nichts; er hätte sicher manches auszuführen gehabt. Es bleibt offen, warum er sich hierzu nicht äußern wollte, denn er hat diese Hauptleistungsebene des Raumplaners nicht von vornherein ausgegrenzt. So präsentiert er nur ein detailliertes Analyse- und Bewertungsbild des Untersuchungsraumes. Zur Bewertungsmethodik hält er sich unverständlicherweise im verborgenen. Bei der Standortanalyse wird aber gute, handfeste Arbeit geleistet.

Natürlich wäre die vergleichende Standortbewertung noch aussagekräftiger geworden, wenn die volle Zahl der Standortalternativen durch alle Analyse- und Bewertungsgänge durchgezogen worden wäre. Der Autor hat in seiner Veröffentlichung vielleicht etwas zu schnell durch Vorausscheidung der mit Mängeln behafteten Standorte seine Betrachtung auf einen geeigneten Standort eingeschränkt, der aus geotechnischer Sicht schließlich das Rennen macht. Es wäre wesentlich mühsamer gewesen, die Alternativen möglichst lange durch die Untersuchung durchzuschleppen und in einer überschaubaren Matrix nach jedem Analyse-Schritt zu verdeutlichen, welchen „Zustand“ jeder betrachtete Standort erreicht hat und wie er sich in der Bewertung von Schritt zu Schritt ggfs. verändert.

Begrüßenswert ist, daß HESS sich aus der querschnittsorientierten Sicht der angewandten Geographie mit dem aktuellen, politisch heißen Thema der Abfallentsorgungsplanung befaßt und versucht hat, diese Domäne der Techniker um räumliche Gesichtspunkte anzureichern. Eine stärkere raumplanerische Ausrichtung wäre freilich notwendig gewesen. Die Geographie braucht noch mehr Arbeiten zu Fragen der räumlichen Ordnung von Infrastrukturplanungen, um deutlich machen zu können, worin der weiterführende Beitrag der Geographie zur Raumgestaltungspolitik liegen kann.

Peter MOLL, Saarbrücken
unter Mitwirkung von
Bernd van der FELDEN

HUPFER, Peter u. Frank-Michael
CHMIELEWSKI: Das Klima von
Berlin. — Berlin: Akademie 1990.
288 S.

ISBN 3-05-500630-5. DM 38,00.

Die vorgelegte „Berlin-Klimatographie“ (S. 5) ist ein Gemeinschaftswerk von Dozenten und Studierenden der Meteorologie an der Humboldt-Universität Berlin. Es wendet sich an einen breiten Leserkreis, nämlich „an alle, die an den Fragen des Klimas und der jüngsten Klimageschichte des Berliner Raumes Interesse haben oder Kenntnisse darüber sogar in der beruflichen oder ehrenamtlichen Praxis benötigen“. Dieser Zielsetzung entsprechend unterscheidet sich die Konzeption der Arbeit in nicht unerheblichem

Maße von den Klima-Monographien von Städten im alten Bundesgebiet, wie sie in den letzten Jahren vom Deutschen Wetterdienst herausgegeben wurden. Obwohl mit mehr als 70 Tabellen und über 100 Abbildungen reichlich ausgestattet, „lebt“ das Buch in sehr hohem Maße vom erläuternden Text, in den zum überwiegenden Teil Literatur aus der damaligen DDR eingearbeitet wurde. Stadtklimatologische Arbeiten aus den alten Bundesländern sind weder erwähnt noch in das Literaturverzeichnis aufgenommen. Das ist auf Grund der politischen Situation während der Entstehung des Buches vielleicht nachvollziehbar, macht jedoch eine Bewertung des Stadtklimas von Berlin in Bezug zu demjenigen anderer städtischer Agglomerationen in Mitteleuropa zumindest für den angesprochenen Leserkreis nicht gerade einfach.

Nach einem kurzen Überblick über naturgeographische Ausstattung, Geschichte der Klima-beobachtungen in Berlin und allgemeine Besonderheiten des Stadtklimas werden im einzelnen abgehandelt: Solarstrahlung, Lufttemperatur, Transparenz und Belastung der Stadtatmosphäre, Niederschlag, Wind, phänologische Verhältnisse, aerologische Situation, Klimageschichte seit dem Mittelalter und charakteristischer jährlicher Witterungsablauf.

An zahlreichen Klimaelementen werden die Besonderheiten des innerstädtischen Klimas von Berlin gegenüber demjenigen seiner Umgebung aufgezeigt. Bezugszeitraum ist in der Regel die vorläufige Normalperiode 1951—1980. Für „Berlin“ sind die zusammengefaßten reduzierten Registrierungen von vier Stationen mit im einzelnen unterschiedlichem Meßzeitraum, für die Umgebung die Daten von Potsdam bzw. Angermünde herangezogen. In einigen Tabellen werden auch die — reduzierten — Mittelwerte der jeweiligen Stadtstationen selbst aufgeführt.

Im Jahresmittel liegt die Lufttemperatur an der wärmsten Stadtstation Alexanderplatz um 2 K höher als in Angermünde, beim mittleren Jahresminimum beträgt die Differenz zwischen beiden Stationen 4,2 K. Bei den Frosttagen lauten bei den Sommertagen entsprechend 43 bzw. 31. Gegenüber Potsdam liegt die Relative Luftfeuchte an der Station Alexanderplatz im Jahresmittel um 13 Prozent, der Dampfdruck um 0,5 hPa niedriger. An diesen und anderen Beispielen wird die Funktion der Berliner Innenstadt als Wärme- und Trockeninsel gut dokumentiert. Ähnliches gilt auch für einen von K. HELBIG übernommenen Vergleich über Häufigkeit und Eigenschaften von Temperaturinversionen über Berlin-Tempelhof bzw. Lindenberg.

Einige Besonderheiten in der Darstellung verdienen Erwähnung: In Kapitel 3.4 werden — wenigstens für einen Zeitraum von 10 Monaten — mittlere monatliche Tagessummen der WB-Strahlung an den Stationen Berlin-Buch und Ankona auf Rügen diskutiert, und in Kapitel 5.4 die Ergebnisse von Registrierungen des Berliner Luftgütemeßnetzes für 1976—1985 am Beispiel von Schwefeldioxid vorgestellt. Die berechneten Zusammenhänge zwischen Schwefeldioxid-Belastung und Lufttemperatur, Windgeschwindigkeit und Inversionsuntergrenze sind zwar an sich nicht überraschend, stellen jedoch eine Bereicherung im stadtklimatologischen Schrifttum dar. Demgegenüber wirkt der Versuch, einen Flurwind nachzuweisen, nicht unbedingt überzeugend.

Insgesamt liefert das Buch nützliche Informationen über das Klima von Berlin, jedenfalls auf der konventionellen Basis von langjährigen Mittelwerten an Feststationen. Manches hätte man anders bearbeiten können. So vermißt man eine Aufschlüsselung der Klimaregistrierungen nach charakteristischen Witterungsperioden (z. B. antizyklonal und zyklonal), eine Zuordnung der Berliner Ergebnisse zu denen anderer (zumindest deutscher) großstädtischer Agglomerationen und einen Vergleich charakteristischer Radiosondenaufstiege zwischen Tempelhof und Lindenberg; die Abbildungen in Kapitel 9 wirken angesichts der vorliegenden Zielsetzung keineswegs überzeugend. Der Text erfordert zum Verständnis stellenweise nicht unerhebliche fachliche Vorbildung Insofern sei es dahingestellt, ob die im Vorwort angesprochenen Zielgruppen das Buch für ihre Arbeit auch voll nutzen können. Für Geographen ist es jedoch ohne Einschränkung eine willkommene Bereicherung.

Dieter HAVLIK, Aachen

KÄSTLE, Bernhard: Fauna und Fazies der kondensierten Sedimente des Dogger und Malm (Bajocium bis Oxfordium) im südlichen Frankenjura. — München: Pfeil 1990. 134 S., 6 Tab., 65 Abb., 14 Taf. (= Münchener geowissenschaftliche

Abhandlungen: Reihe A Geologie und Paläontologie 18).

ISBN 3-923871-39-2. DM 32,00.

Der Titel der Arbeit ist erheblich umfassender als der tatsächlich präsentierte Inhalt.

Die beiden besten, langfristigen Aufschlüsse der Mittleren Frankenalb (Zementwerke Sengenthal und Hartmannshof) wurden unter spezieller Akzentuierung des gesamten Faunenspektrums insbesondere stratigraphisch untersucht, dazu aber mit Literaturdaten nach Fazies- und Bildungsmilieu behandelt.

Die Kondensationsphasen der „Hunger-Sedimentation“ in den insgesamt sehr geringmächtigen, fossilreichen kehren in beiden Profilen wieder.

Dieser 70 Seiten umfassende Überblick zu den Profilen wird durch rund 20 Textseiten und 7 Tafeln eines taxonomischen Teils erweitert und belegt.

Eingeschoben dazwischen liegen rund 10 Seiten eines Ausfluges in Profildokumentation der Literatur aus der Mittleren und Südlichen Frankenalb mit Betrachtungen zur dortigen Sedimentationsentwicklung.

Die Profildokumentationen und deren stratigraphisch/taxonomische Bearbeitung dürften ihre Bedeutung behalten, — ebenso das Bemühen um die Erstellung von Profilvereihen für die Nachbarschaft.

Die im Gesamtvolumen nicht so unbeträchtlichen Versuche in Sedimentgeologie und Milieuinterpretation sind in Literaturbewältigung und Abbildungen gegenüber aktuellem Stand zum Teil erheblich defizitär (z. B. S. 59—63). Die dafür grundsätzlich wichtige Dissertation von ANAGNOSTOU wurde zum Beispiel nicht erfaßt.

Die 1986 abgeschlossene Dissertation hätte bis zur Manuskriptabgabe für den Druck (1990) eine gewissenhafte Aktualisierung und Kontrolle vertragen können, — das betrifft auch etliche Abbildungen nach Darstellung und Inhalt.

Eigenwilligkeiten in Formulierungen und Interpunktion sind häufig. Die Dissertation (LMU München) wurde für den Druck vom Autor nicht gründlich überarbeitet, — das betrifft die Aussagen der Zusammenfassung und deren Übersetzungen und häufig Stil, Ausdruck und Interpunktion, — aber auch Inhalt und lay-out von eigenen und/oder übernommenen/komplizierten Abbildungen.

Auch bei tadelfreiem Inhalt ist der Einzelpreis unangemessen hoch, — speziell wohl ver-

ursacht durch die aufwendige Materialwahl zum Druck und zu nachsichtiger Redaktion.

Bernd SCHRÖDER, Bochum

KIER, Hiltrud (Hrsg.): Köln: Dörfer im linksrheinischen Süden. Mit Verwendung von Vorarbeiten des Vereins der Förderer historischer Denkmäler und Friedhofskultur der Stadt Köln e. V. und Beiträgen von G. SCHOLZ, W. GEIS und S. WILLEN. — Köln: Bachem 1990. (= Stadts Spuren — Denkmäler in Köln Bd. 12).

ISBN 3-7616-1004-1. DM 78,00.

Im 12. Band der Reihe „Stadts Spuren — Denkmäler in Köln“ stehen die Dörfer Godorf, Immenhof, Meschenich, Rodenkirchen, Rondorf, Sürth und Weiß im Mittelpunkt der Betrachtung. Die dargestellte Geschichte der ländlichen Siedlungen setzt mit dem 10. Jahrhundert ein und reicht bis in unsere Zeit, wo das Werk — trotz aller denkmalpflegerischer Aktivitäten — zum Erinnerungsbuch einst reicher Dorfkultur wird.

Eine umfangreiche Einleitung vermittelt Hintergründe über die Entwicklung der Eigentumsverhältnisse — über kirchliche und weltliche Hofbesitzer, neuzeitliche Hofesverbände und Fronhöfe, Landleute und Pächterpflichten. Die „Kaste“ der Halften, eine privilegierte Pächtergruppe, wird besonders berücksichtigt.

Daran schließen sich die zweigeteilten Ortsbeschreibungen an. In einem kurzen Überblick wird das Charakteristische der Dörfer aufgezeigt: Grundzüge ihrer räumlichen Entwicklung — zusätzlich dokumentiert durch eine Folge von Kartenausschnitten des 19. und 20. Jahrhunderts — und Aspekte ihres historischen Wirtschaftslebens. Den Hauptteil bildet jeweils die Objektliste nach alphabetischem Straßenverzeichnis.

Hier wird durch die Gewichtung deutlich, daß es sich um ein (vermutlich) vollständiges Verzeichnis historischer Bausubstanz und nicht nur der anerkannten Denkmäler handelt; die Beschreibungen fallen ausführlicher als in den üblichen Publikationen aus. Lob verdient die über-

sichtliche Gestaltung: Photos und dazugehöriger Text befinden sich meist auf einer Doppelseite. Ein Gewinn — noch im Vergleich zu den Bänden 10. I und II der Reihe — ist die gewissenhafte Datierung sämtlicher Abbildungen.

Mit diesem Buch liegt eine umfangreiche Bestandsaufnahme der alten ländlichen und sakralen Architektur bis zum 2. Weltkrieg vor — eine nützliche Zusammenstellung vor allem für historisch geographische Fragen. Leider hat man die Grenzen des „Dörflichen“ sehr eng gezogen und historische Gewerbebauten ausgeklammert.

Gabriele M. KNOLL, Wachtendonk

KLEINER, Marcus: Die Förderung des Verarbeitenden Gewerbes im Freistaat Bayern unter besonderer Berücksichtigung der Zeit von 1970 bis zur Mitte der 80er Jahre. — München: VVF 1991. XI u. 567 S., Anhang (= Volkswirtschaftliche Forschung und Entwicklung Bd. 65).

ISBN 3-88259-804-2. DM 85,80.

Die als Dissertation entstandene Untersuchung gliedert sich in drei Teile. Zunächst wird die Entwicklung der Industrie in Bayern von ihren bescheidenen Anfängen im 19. Jahrhundert nachvollzogen bis zum dynamischen Wachstum in der Nachkriegszeit, von dem vor allem der Münchner Verdichtungsraum entscheidend profitierte. Anschließend setzt sich der Verfasser mit allgemeinen Rahmenbedingungen der Wirtschaftsförderung auseinander. Zum einen referiert er über den Stand der wissenschaftlichen Forschung und Diskussion (Grundlagen, Konzepte und Ziele der Strukturpolitik, regionale Entwicklungstheorien, Erfassung der Entwicklung von Unternehmen, Möglichkeiten der Erfolgskontrolle), zum anderen verdeutlicht er Förderungsmechanismen auf technisch-institutioneller Ebene (Ebenen staatlicher Eingriffe, Stellung der staatlichen Wirtschaftsförderung in Relation zu Kompetenzen über- bzw. nachgeordneter Behörden, Leistungsangebote von Institutionen der privaten Wirtschaft).

Im Hauptteil der Untersuchung werden schließlich die einzelnen Instrumente der Förderung des Verarbeitenden Gewerbes in Bayern dargestellt und diskutiert. Die Ausführungen

beginnen wiederum mit einem zeitlichen Rückblick, der von den Anfängen der Industrieförderung im 19. Jahrhundert über die Zwischenkriegszeit bis in die Zeit des Wiederaufbaus nach dem 2. Weltkrieg reicht, in der in Bayern die Ansiedlung von Flüchtlingsbetrieben sowie der Aufholprozeß in der Industrialisierung gegenüber anderen Bundesländern wichtige Aufgaben und Ziele staatlicher Wirtschaftsförderung darstellten. Den Schwerpunkt der Betrachtungen bildet jedoch die Periode von 1970 bis Mitte der 80er Jahre, jene Zeit, in der Bayern den Anschluß an das Industrialisierungsniveau der Bundesrepublik bereits erreicht hatte.

Entsprechend den zentralen Zielrichtungen der bayerischen Wirtschaftsförderungspolitik stehen zwei Maßnahmenbereiche im Vordergrund:

- die Regionalförderung (im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“ und durch eigenständige bayerische Programme), die angesichts der zunehmend disparitären Entwicklung innerhalb Bayerns mit dem stürmischen Wachstum des attraktiven Münchner Wirtschaftsraums auf der einen Seite sowie der anhaltenden Struktur- und peripherer Regionen auf der anderen Seite besondere Relevanz erhielt, und
- die Mittelstandsförderung als spezifisch auf kleinere und mittlere Unternehmen ausgerichtete Förderung.

Darüber hinaus werden die im Laufe der Jahre an Bedeutung gewinnenden Bereiche der Beratungs-, Innovations-, Technologie- und Außenhandelsförderung, die Unterstützung von Existenzgründungen sowie staatliche Kapitalbeteiligungen, die zum Beispiel zum Zweck der Sanierung existenzgefährdeter Unternehmen eingesetzt werden, näher betrachtet.

Verdienstvoll erscheint die Untersuchung vor allem im Hinblick auf die gewissenshaften, sehr detaillierten und nur in aufwendiger Literatur- und Datenrecherche zu erstellenden dokumentarischen Darstellungen, was auch in umfangreichen Annotationen zum Ausdruck kommt. Der Leser erhält einen probaten Leitfaden, um sich im Dickicht der vielfältigen Maßnahmen der Wirtschaftsförderung zurechtzufinden. Sorgfältig nachvollzogen wird die Entstehungsgeschichte der einzelnen Instrumente und Gesetze sowie ihrer Modifikationen in der Auseinandersetzung der politischen Kräfte, vornehmlich anhand einer Auswertung von Protokollen von Landtags- und Ausschusssitzungen.

Schwerer fällt es dem Autor, unter ökonomischer und regionalwissenschaftlicher Perspektive Sinn, Notwendigkeit und Wirkungen der Fördermaßnahmen zu beurteilen. Derartige Aussagen kann er aus dem ihm verfügbaren Material nur unzureichend ableiten. Er muß Bezug nehmen auf Erfolgsberichte der fördernden Institutionen, auf Argumente im politischen Raum sowie auf die vorliegende theoretische und empirische wissenschaftliche Literatur über Wirtschaftsförderung, die nur in spezifischen Aspekten die bayerische Wirtschaftsförderung konkret zum Thema hat. Hinzu kommt die generelle Problematik, daß Wirkungen von Fördermaßnahmen nur schwer von anderen einflußnehmenden Faktoren separiert werden können. Angesichts dessen und angesichts unterschiedlicher in der Literatur vertretener Standpunkte fallen die bewertenden Schlußfolgerungen des Verfassers zwangsläufig eher vorsichtig und vage aus. Viele interessante Gedanken aus den theoretischen Teilen der Studie (z. B. über regionale Entwicklungstheorien) finden insofern in den weiteren Ausführungen keine geeigneten Bezugspunkte mehr.

Vornehmlich auf die beschriebenen Quellen gestützt, gelangt der Verfasser letztlich doch zu einer eher skeptischen Einschätzung der konkreten direkten Wirkungen der Industrieförderung. Wichtige Argumente bestehen in der empirisch fundierten Feststellung, daß Fördermittel bei Investitionsentscheidungen von Unternehmen nur eine nachgeordnete Rolle spielen. Mitnahmeeffekte sind somit häufig gegeben. Bedenklich erscheint ferner die unübersichtliche Vielfalt von Förderprogrammen, unter denen nicht nur Instrumente mit gleichartiger Zielrichtung nebeneinander existieren, sondern auch solche mit gegenläufigen Zielen und Effekten.

Bedeutsamer erscheinen dem Autor demgegenüber die nicht konkret faßbaren, die klimatischen Effekte der Förderungspolitik, die dem Freistaat Bayern das Image einer kompetenten und verlässlichen Wirtschaftspolitik haben zu wachsen lassen.

Insgesamt liegt der Werte der Studie eher in der in vieler Hinsicht aufschlußreichen Dokumentation als in der beurteilenden Analyse der bayerischen Industrieförderungspolitik.

Reinhard WIESSNER, München

KOCH, Friedhelm: Deutsche Aussiedler aus Rumänien. Analyse ihres räumlichen Verhaltens. — Köln, Wien: Böhlau 1991. XV u. 437 S. (= *Studia Transsylvanica* Bd. 20). ISBN 3-412-00791-9. DM 54,00.

Vor dem Zweiten Weltkrieg war Rumänien eines der Länder in Europa, in denen das Deutschtum besonders ausgeprägt in Erscheinung trat. Es handelte sich um die Siebenbürger Sachsen, die Banater Schwaben, die Sathmar-Deutschen, die Bukowina-Deutschen, die Bessarabien-Deutschen, die Dobrudscha-Deutschen und noch einige weitere Gruppen. Gemessen an der Muttersprache betrug ihre Zahl über 760 000. Durch die Ereignisse und Folgen des 2. Weltkrieges wurden sie auf etwa die Hälfte dezimiert. Die rumänische Nationalitätenpolitik und ihre unerfreulichen Begleiterscheinungen, die wirtschaftliche Situation und die politische Unsicherheit haben dazu geführt, daß der Aussiedlerstrom seit 1950 immer mehr answoll, so daß in naher Zukunft eine noch größere Zahl von Rückwanderern in Deutschland erwartet werden darf.

Dies ist der zeitgeschichtliche und demographische Rahmen der vorliegenden Arbeit, einer Göttinger Dissertation, die anlässlich einer Exkursion 1982 von Prof. W. HELLER angeregt wurde. Es geht dabei um das Nachkriegsphänomen der Aussiedlung respktive der Spätaussiedlung. Probleme des „räumlichen Verhaltens“ bilden den theoretischen Rahmen. Gefragt wird nach den Verhältnissen im Zielgebiet, den Voraussetzungen der Wanderungsentscheidung, den migrationstheoretischen Konzeptionen, dem Vorgang der Wanderung selbst und schließlich nach dem Verhalten im Zielgebiet.

Dieses sehr anspruchsvolle und schwierige Vorhaben erforderte eine weit gesteckte Erhebungsmethodik: Recherchierung der älteren und neueren Literatur über die Rumäniendeutschen, Auswertung aktueller Presse- und Medienberichte, kritische Sichtung der vorliegenden statistischen Daten, Erkundungen „vor Ort“ und schließlich eingehende Befragungen der Migranten selbst und die Auswertung des gewonnenen Materials. Diese Ergebnisse werden in Tabellen, Karten und Figuren dargelegt und im Text interpretiert.

Besonders interessant sind die Emigrationsgründe, die den Auswanderungsentschluß auslösten. Allgemein bekannt ist die Heimatverdrossenheit, die zu einer drastischen Kulturerosion im Quellgebiet geführt hat. Einhergehend mit den Identitätsverlusten und Motiva-

tionen im wirtschaftlichen, beruflichen und sozialen Bereich. Die Hoffnung, im Zielland ein besonderes Entgegenkommen zu finden, wird durch bestimmte Informationen, so fragwürdig sie auch immer sein mögen, stimuliert. Diesen Informationsstrukturen geht der Autor nach.

Im Zielgebiet zeigt sich eine deutlich unterschiedliche Verteilung der Präferenzen im Blick auf die Länder der Bundesrepublik. Die Schwerpunkte liegen eindeutig in Süddeutschland, dazu kommt die Anziehungskraft einiger industrieller Ballungsgebiete. Entsprechend den Informationsvorgaben üben verwandtschaftliche Beziehungen oder Kontakte mit Freunden den größten Einfluß auf den künftigen Verbleib aus. Bei der Präferenz für Süddeutschland scheinen auch mentalitäts- und landschaftsbezogene Faktoren eine Rolle zu spielen („Urheimat“ der Vorfahren).

Ein spezielles Kapitel gilt dem Wanderungs- und Reiseverhalten der Rumäniendeutschen nach der Aussiedlung. In der Tat hat ein beträchtlicher Teil der erfaßten Personen nach der Aussiedlung noch einmal den Wohnsitz gewechselt. Überdurchschnittliche Mobilitätsquoten zeigen die Angehörigen bestimmter Berufsgruppen (Angestellte, kirchliche und pädagogische Berufe) und Altersgruppen (25—44jährige). Bei Angehörigen von Arbeiterberufen ist der Wunsch nach Wohnungseigentum stärker ausgeprägt als bei Akademikern (89,2 %, 73,5 %). Auch das Reiseverhalten und das Reemigrationsverhalten wird untersucht. Ein Fallbeispiel aus dem Oberbergischen Kreis, wo insbesondere Siebenbürger Sachsen leben, rundet die weit gespannte Untersuchung ab.

Im Hinblick auf in Zukunft zu erwartende Aussiedlermengen enthält die vorliegende Arbeit einige bemerkenswerte Hypothesen. Es ist vor allem die Frage, wie Immigranten, die sich in einer besonderen Weise als Deutsche fühlen, mit ihrer neuen Umgebung in der Bundesrepublik Deutschland zurecht kommen und ob sie sich angesichts bestimmter Erfahrungen nicht als „Deutsche zweiter Klasse“ verstanden werden.

Die Vielschichtigkeit der Fragestellung und die Heterogenität des Materials machen die Lektüre der Arbeit gelegentlich etwas schwierig. Da der Autor seinen theoretischen Anspruch auch bei der Darlegung empirischer Faktenmaterials durchzuhalten versucht, fragt sich der Leser, ob ihm der allgemeine Ertrag oder aber der spezielle Befund wichtiger ist. Zweifellos liegt eine ambitionöse Auseinandersetzung mit dem „verhaltens-theoretischen Ansatz“ vor, größeren Gewinn aber bringen die Antworten auf die im

Titel genannte Fragestellung. Das umfangreiche Literaturverzeichnis und die in den zahlreichen Anmerkungen genannten Titel sind eine Fundgrube für weitere Studien zu diesem Phänomen. Die deutsche Landeskunde, die sich einst besonders engagiert um das Auslandsdeutschtum kümmerte, wird komplementär um ein neues Thema bereichert.

Walter SPERLING, Trier

LEHMANN, Albrecht: Im Fremden ungewollt zuhaus. Flüchtlinge und Vertriebene in Westdeutschland 1945—1990. München: Beck 1991. 266 S., 28 Abb. u. 1 Karte. ISBN 3-406-35298-7. DM 39,80.

Das Buch befaßt sich mit den erzwungenen Massenwanderungen von Deutschen aus den Ostgebieten des ehemaligen Deutschen Reiches sowie aus Ost- und Südosteuropa in den Jahren 1945 und 1946, genau genommen: weniger mit den sogenannten objektiven Vorgängen selbst, sondern vielmehr mit den Vorstellungen der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen, die diese etwa 40 Jahre später über Flucht und Vertreibung und die nachfolgenden Jahre in der Bundesrepublik Deutschland haben.

Die Frage nach dem Wirken der damaligen Geschehnisse im Bewußtsein der Migranten betrifft die soziale Integration, die sich weitaus schwieriger und komplizierter als die ökonomische vollzieht. Um möglichst konkrete Antworten zu finden, löst der Verfasser diese übergreifende Frage in eine Reihe von Detailfragen auf, die nach drei Abschnitten geordnet werden: Im ersten geht es um die Erinnerungen an die Situation bei der Ankunft im Westen und um die ersten Schritte der Beheimatung. Gefragt wird dabei nach dem Bild von Heimat, das die Zugewanderten mitbrachten, und nach den Erinnerungen an die erste Nachkriegszeit, darunter auch nach Konflikten mit Einheimischen. Im zweiten Abschnitt wird auf die Schrecken und Obsessionen der Zeit des Zusammenbruchs und des Kalten Krieges zurückgeblickt. Dabei interessieren unter anderem die Fragen, wie die Migranten den Verlust der Heimat verarbeitet haben, wie sie zur heutigen Situation der Aussiedler und Zuwanderer stehen, was Kinder und Enkel von der verlorenen Heimat wissen und welche Ein-

stellung diese zu ihr haben. Im dritten Abschnitt werden Funktion sowie die soziale und geschichtliche Bedeutung des Erzählens von der verlassenen Heimat und von den ersten Jahren in Westdeutschland dargestellt und analysiert.

Die wichtigsten Quellengruppen stellen Erzählungen von Heimatvertriebenen und deren Kindern und Enkeln dar. Insgesamt werden 245 Intensivinterviews ausgewertet, die in den 80er Jahren im Laufe zweier Forschungsprojekte in verschiedenen Städten und Dörfern Norddeutschlands durchgeführt wurden. Die befragten Personen stammen vorwiegend aus Schlesien, Ostpreußen und Hinterpommern. Daneben werden Reiseberichte und Tagebücher von Vertriebenen, die Presse von Vertriebenenverbänden sowie schöngeistige und wissenschaftliche Literatur berücksichtigt (die relativ spärliche Literatur der Geographie wird nicht wahrgenommen).

Die Themen der Erinnerung werden aus der Sicht unterschiedlicher sozialer Positionen und sozialer Niveaus behandelt. Von ehemaligen Rittergutsbesitzern bis zu einfachen Mietsleuten reicht die soziale Spannweite der Personen, die im Buch ausführlich zu Wort kommen. Die Erzählungen und Berichte werden vom Verfasser in den lebensgeschichtlichen Zusammenhang der Erzählerinnen und Erzähler eingeordnet und mit kommentierenden Hinweisen versehen. Dadurch wird der Bezug der individuellen Dimension zum jeweiligen sozialen und kulturellen Umfeld hergestellt.

Das Buch sollte in jeder Bibliothek von Geographischen Instituten und Fachbereichen sowie von Schulen verfügbar sein. Es enthält viele Aspekte von Landeskunde im weiten Sinne, zum Beispiel solche über politische und soziale Verhältnisse und über die Alltagskultur, Aspekte, die aus der Erinnerung der Vertriebenen dargestellt und vom Verfasser umsichtig beurteilt werden. Darüber hinaus vermittelt es allgemeingültige Erkenntnisse über die Lebensgeschichten Vertriebener, die auch zum besseren Verständnis der Situation der aktuellen Einwanderer in Deutschland beitragen. Und es leistet noch mehr: Es kann auch die Bereitschaft für ein besseres Miteinanderleben von Einheimischen und Zugewanderten befördern.

Wilfried HELLER, Göttingen

LEMPA, Simone: Flächenbedarf und Standortwirkung innovativer Technologie und Logistik unter besonderer Berücksichtigung des Logistikkonzeptes Just-in-Time in der Automobilindustrie. — Kallmünz/Regensburg: Lassleben 1990. XVI u. 168 S., 14 Tab., 40 Abb., 12 zum Teil mehrfarbige Karten und 3 Zusammenstellungen. (= Münchner Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeographie Bd. 36).

ISBN 3-7847-6536-X. DM 58,00.

Die Frage nach Änderungen im Flächenbedarf der industriellen Produktion ist jedem Geographen und Raumplaner einsichtig. Umso mehr erstaunt, daß bislang recht wenige Arbeiten zu diesem Thema vorliegen. Ausgehend von der inzwischen von vielen geteilten Vorstellung, daß es gegenwärtig einen grundlegenden Umbruch in der Produktionstechnologie und -organisation der Industrie gebe — was andere mit der 3. industriellen Revolution bezeichnet haben —, wählt die Autorin einen recht breiten Ansatz: Erstens werden Innovationen umfassend als Produkt-, Produktions- und Organisations-Neuerungen verstanden; unter diesen greift sie die neuen computergestützten Produktionsanlagen sowie vor allem das logistische Organisationskonzept des „just-in-time“ heraus. Das erlaubt ihr zweitens — oder besser: macht es geradezu erforderlich —, Veränderungen des Flächenbedarfs nicht allein innerhalb von Betriebsstätten zu untersuchen (wie öfter zuvor geschehen), sondern auch die Verlagerung des Bedarfs zwischen Betriebsstätten und sogar selbständigen Unternehmen zu analysieren. Der aus der Technologie und Organisation des Fertigungsprozesses geborene Flächenbedarf wird also letztlich mit Standortansprüchen in Beziehung gesetzt. Das allgemeine Ergebnis kurz vorweg: Natürlich stehen diese neuen Innovationen in engem Zusammenhang mit der Erweiterung der Produktion und der Veränderung der Produkte, und Zu- oder Abnahme des Flächenbedarfes richten sich nach klassischen Typen des Fertigungsablaufes.

Im Kern der empirischen Analyse stehen Änderungen in der Automobilproduktion der Bundesrepublik Deutschland. Tatsächlich gilt dieser Industriezweig als ein Früh-Adapter der aufgezeigten Innovationen, zudem greift die Autoherstellung tief in den Strukturwandel verbundener Branchen ein. Zu recht untersucht die Verfasserin zwar zunächst veränderte Flächenansprüche

in der Autoherstellung selbst, erweitert aber ihre Empirie um Flächenansprüche an andere Betriebsstätten eines Autoherstellers (BMW) sowie an verbundene Unternehmen der Zulieferindustrie, die mit der Einführung des Logistikkonzeptes „just-in-time“ verknüpft sind. Schließlich zeigt sie am Beispiel der im Konzept eingebundenen Speditionsunternehmen, daß sich durchaus unterschiedliche räumliche Organisationsformen des Fertigungsflusses vom Zulieferer zum Autohersteller je nach der Strategie des Autoherstellers (BMW und Audi) ergeben. Derartige Veränderungen können, wie gesagt, nicht mehr allein durch die Untersuchung eines Wirtschaftssektors allein verstanden werden: Es ist das Verdienst der Verfasserin, hier beispielhaft eine integrative Sichtweise für ihre empirische Analyse anzulegen. Der kleine Exkurs in das Druckereiwesen ist da zwar interessant, führt aber auf Abwege.

Der Ansatz ist allerdings nicht mehr (oder noch nicht) quantitativ zu fassen. Die Autorin wählt daher ein qualitatives Vorgehen, indem auf jeder Ebene des Logistikprozesses nur wenige Firmen untersucht werden. So sehr damit ein konkretes Logistiksystem in seinen Grundzügen erkannt werden kann, nämlich das von BMW in Bayern unter besonderer Heraushebung des neuen Werkes in Regensburg und seiner neuen Zulieferer, so wenig konkrete Aussagen zum aktuellen Flächenbedarf auf lokaler oder regionaler Ebene sind damit möglich. Leser, die einfache Antworten wünschen, werden es bedauern.

Aber dafür wird der Leser durch eine klare Einführung in die neuen Technologien, eine genaue empirische Analyse und vor allem durch eine üppige Ausstattung mit Grafiken und Karten entlohnt, in denen eine Vielfalt von Kennziffern detailliert beschrieben wird. Doch manchmal droht darüber der Überblick des Lesers verloren zu gehen, zumal die Autorin es vermeidet, ihre Studie in einen übergeordneten Zusammenhang des Wandels regionaler Produktionsstrukturen zu stellen. Dennoch: dies ist eine wichtige, selbst innovative industriogeographische Untersuchung, die es zu beachten lohnt.

Eike W. SCHAMP, Frankfurt am Main

MATZNETTER, Walter: Wohnbauträger zwischen Staat und Markt. Strukturen des Sozialen Woh-

nungsbaus in Wien. — Frankfurt, New York: Campus 1991. 371 S., Tab., Abb., Anhang. (= Campus Forschung Bd. 664).

ISBN 3-593-34424-6. DM 58,00.

„Housing . . . ist both a simple and extremely complex term. It is simple because in its everyday sense we all know . . . what the term refers to . . . In its broader social context, however, housing is immensely diverse and complex, and intimately interrelated with its socioeconomic, political, and neighborhood environment“, formuliert Larry S. BOURNE in der Einführung seiner „Geography of Housing“ (1981). Der hohe Grad der Komplexität der Materie „Wohnen“ wird dem Leser auch in der Studie von Walter MATZNETTER verdeutlicht. Denn es geht dem Verfasser nicht allein um eine Fallstudie über den Sozialen Wohnungsbau in Wien, wie der Untertitel insinuiert mag, sondern darüber hinaus vielmehr um den anspruchsvollen Versuch, die Thematik in umfassendere und interdisziplinär angelegte theoretische Bezüge einzubinden.

Inspiziert von Ansätzen der international vergleichenden Wohnungsforschung (z. B. BALL/HARLOE/MARTENS 1988) wird als übergeordnetes Anliegen der Studie ein allgemeiner konzeptioneller Rahmen der Wohnungsforschung auf der Basis umfangreicher Literaturanalysen entwickelt. Wesentliche Bausteine bestehen in vielschichtigen, unterschiedlichen sozialwissenschaftlichen Disziplinen entstammenden Konzepten der britischen Stadtforschung, die systematisch dargestellt, ausführlich diskutiert und in Bezug auf das Wohnungswesen verknüpft werden.

Die betrachteten Konzepte reflektieren zwei unterschiedliche Ebenen:

- Zum einen handelt es sich um institutionelle Ansätze (Kapitel 2). Ausgangspunkt der Betrachtungen ist mit dem Urban-Manager-Ansatz (PAHL 1969) ein stadtsoziologisches Konzept, das die Bedeutung des Einflusses öffentlicher und privater Institutionen und ihrer Manager auf die Stadtentwicklung thematisiert. Es folgen institutionelle Ansätze der Stadtgeographie (GRAY 1975; JOHNSTON 1977), die die von Institutionen hervorgerufenen Handlungsrestriktionen stärker betonen. Der Bezug auf HARVEY (1973), der übergeordnete politische und ökonomische Abhängigkeiten der Urban Manager und der Institutionen in den Vorder-

grund stellt, führt zu weitergehenden Gedanken über staatstheoretische Konzepte. Die Dual-Politics-These (CAWSON/SAUNDERS 1983) aufgreifend, wird diskutiert, inwieweit in westlichen Staaten korporatistische Elemente im Zusammenspiel von staatlichen und wirtschaftlichen Institutionen neben den pluralistischen marktwirtschaftlichen Wettbewerb treten.

- Unter der Perspektive, Zusammenhänge zwischen institutionellem Handeln auf dem Wohnungsmarkt und der Sozialstruktur der Wohnungsnutzer zu analysieren, werden zum anderen sozialstrukturelle Ansätze aufgegriffen (Kapitel 3), die sich vor allem mit Zugangs- und Weitergabebedingungen auf unterschiedlichen Segmenten des Wohnungsmarkt auseinandersetzen: insbesondere das Konzept der Wohnklassen (housing classes; REX 1967), das Hausbesitzklassen-Konzept (SAUNDERS 1977) und das Konsumsektoren-Konzept (DUNLEAVY 1979).

Die übergeordnete theoretische Klammer der dargestellten Konzepte, die sich zumeist als neweuberianisch verstehen bzw. als solche interpretiert werden, sieht der Verfasser in einer Neuinterpretation und dem Versuch der Verknüpfung gesellschaftstheoretischer Konzepte aus dem Spätwerk von Max Weber: der Organisations- und Bürokratietheorie (institutionelle Ansätze) und der pluralistischen Klassentheorie (sozialstrukturelle Ansätze).

MATZNETTER rückt in seinen Ausführungen die Bedeutung der institutionellen Ansätze in den Vordergrund, unter Verweis auf diesbezügliche Forschungsdefizite in der deutschsprachigen Stadtforschung und wohl auch unter dem Eindruck der spezifischen Verhältnisse auf dem Wiener Wohnungsmarkt. Gleichzeitig vollzieht er damit den Zugang der britischen Stadtforschung zum institutionellen Ansatz nach, der unter anderem aus der Kritik an allzu nachfrage-lastigen Erklärungen des sozialökologischen und des verhaltenstheoretischen Ansatzes entstanden ist.

Überleitend zum empirischen Teil setzt sich Kapitel 4 mit Funktionen und Formen der Wohnungspolitik in westlichen Staaten auseinander. Im Mittelpunkt steht, als international konvergentes Ergebnis der vergleichenden Wohnungsforschung, die Tendenz der „Vermarktwirtschaftlichung“ nationaler Wohnungspolitiken in jüngerer Zeit, die sich unter anderem im Trend zur Privatisierung im Wohnungswesen und dem Rückzug des Staates aus

der Förderung des sozialen Wohnungsbaus ausdrückt. Unter Bezug auf Indikatoren der Vermarktwirtschaftlichung werden Grundzüge der Wohnungspolitik in Österreich und vor allem in Wien dargelegt, wo Tendenzen der Vermarktwirtschaftlichung später und langsamer als in anderen Staaten stattgefunden haben. So sind in Wien bis heute gemeinnützige Unternehmen sowie die Stadt Wien, also gemeinnützige und kommunale Institutionen, die maßgeblichen Bauträger geblieben. Sozialer Wohnungsbau ist — bei großzügigen oberen Einkommensgrenzen — mehr oder weniger die Normalform des Wohnungsneubaus in Wien.

Institutionen der gemeinnützigen Wohnungswirtschaft und ihr Einfluß auf die Stadtentwicklung stehen infolgedessen im Mittelpunkt der empirischen Analysen (Kapitel 5 und 6). Methodisch wird dabei mit einem Mix aus quantitativen und qualitativen Verfahren vorgegangen. Auf der einen Seite stehen umfangreiche Auswertungen von Daten zur Förderung des Sozialen Wohnungsbaus in Wien in den Jahren 1973—82. Auf der anderen Seite ermöglichen halboffene Interviews mit Managern von gemeinnützigen Unternehmen einen explorativen Zugang zu subtileren Hintergründen der Wohnungspolitik und der Wohnungsbauförderung in Wien.

Als wichtiges Ergebnis wird herausgearbeitet, wie in Wien im Zuge der Verknappung von Fördermitteln eine Oligopolisierung auf dem Markt des Sozialen Wohnungsbaus stattfand, der nurmehr einer limitierten Zahl von Unternehmen zugänglich ist. In korporatistischer Verflechtung von gemeinnützigen Unternehmen mit Staat, Kommune, Parteien und Banken erfolgt die Förderung aus spezifischen „kommunalen, roten, schwarzen und neutralen Töpfen“. Der Wettbewerbscharakter der Wohnungswirtschaft wird dadurch also — wie im theoretischen Teil postuliert — jedenfalls im österreichischen Fallbeispiel durch korporatistische Formen überprägt.

Eingehend analysiert wird das Entscheidungsverhalten der gemeinnützigen Unternehmen und der Stadt in bezug auf die drei wesentlichen Teilwohnungsmärkte des Sozialen Wohnungsbaus (Eigentumswohnungen, soziale Miet- und Genossenschaftswohnungen, Gemeindewohnungen), unter anderem im Hinblick auf die räumlich differenzierte Entwicklung des Wohnungsneubaus. Als Konsequenz der Entscheidungen der Bauträger, der lagespezifisch variierenden Baukosten sowie unterschiedlicher Zugangsbedingungen lassen sich sozialstrukturelle Unterschiede zwischen den Bewohnern auf

den einzelnen Teilmärkten erkennen. Der diesbezügliche Nachweis, bei dem sich MATZNETTER nicht auf eigene empirische Erhebungen, sondern auf anderweitige Forschungsergebnisse stützt, wird allerdings nur grob und nicht sehr stringent geführt.

Alles in allem stellt die in langjähriger Auseinandersetzung mit der Thematik entstandene und von profunden Kenntnissen getragene Studie MATZNETTERS einen wertvollen Beitrag zur geographischen bzw. sozialwissenschaftlichen Wohnungsforschung dar. Insbesondere gilt das — ohne die Qualität der gewissenhaften empirischen Analysen schmälern zu wollen — für die theoretischen Grundlegungen, die nicht nur einen probaten Zugang zu Ansätzen der britischen Stadt- und Wohnungsforschung ermöglichen, sondern vor allem zur (notwendigen) Befruchtung der Theoriediskussion in der deutschsprachigen Wohnungsforschung beitragen können.

Reinhard WIESSNER, München

DER NECKAR-ODENWALD-KREIS. Bearb. v. d. Abt. Landesbeschreibung des Generallandesarchivs Karlsruhe. Hrs. v. d. Landesarchivdirektion Baden-Württemberg i. V. d. Neckar Odenwald-Kreis. Band I: Allg. Teil; B: Gemeindebeschreibungen Adelsheim bis Höpfingen. — Sigmaringen: Thorbecke 1992. XXVI u. 1004 S., 128 Abb.

ISBN 3-7995-6047-5.

Band II: Gemeindebeschreibungen Hüffenhardt bis Zwingenberg. Kartenbeilage — Sigmaringen: Thorbecke 1992. 976 S., 150 Abb.

ISBN 3-7995-6047-5. DM 158,00.

Die amtlichen Kreisbeschreibungen des Landes Baden-Württemberg verfolgen eine andere Zielsetzung als etwa die Reihe „Heimat und Arbeit“, die zwar ebenfalls Kreismonographien enthält, sich an einen breiteren Kreis interessierter Bürger wendet und dabei selbst auf Firmenwerbung nicht verzichtet. Das zeigt nicht nur der Umfang, sondern auch die Auswahl und Spezialisierung der Mitarbeiter im vorliegenden Werk an, die überwiegend im wissenschaftlichen Bereich tätig

sind, so daß vordergründige Aktualismen nicht den Hauptinhalt einer solchen, behördlich organisierten Kreisbeschreibung ausmachen können. Diese amtlichen Kreismonographien stehen in der Tradition der württembergischen Oberamts-Beschreibungen, die nach 1945 würdige Nachfolger gefunden haben und auch jetzt noch beharrlich fortgesetzt werden, wozu in den staatlichen Archiverwaltungen Abteilungen für Landesbeschreibung gebildet worden sind, denen ein gutes Fortkommen zu wünschen ist. Dies ist um so notwendiger, als die Verwaltungsreform (1973) zu neuen, größeren Landkreisen geführt hat, deren landeskundliche Bestandsaufnahme im Hinblick auf die Planung für die Zukunft als eine fundamentale Staatsaufgabe bezeichnet werden kann.

Daß Gliederung und Gewichtung der Inhalte dem traditionellen Schema nicht mehr entsprechen, obwohl die Zielstellung unverändert blieb, zeigt die Lebendigkeit eines solchen Vorhabens, das sich im Schnittpunkt von archivalischer Sammelarbeit, aktueller Datenerfassung und vorsichtig prognostischer Wirksamkeit entfaltet. Solche Ausgewogenheit stellt hohe Ansprüche nicht nur an die Textbearbeiter, sondern auch an die redaktionelle Leitung und die herausgebende Institution. Ein derartiges Vorhaben kann nicht in wenigen Jahren „nebenher“ bewältigt werden, sondern erfordert erfahrene und urteilskräftige Sachkenner, die ihre Dienstleistung sehr ernst nehmen.

Das vorliegende Werk besteht aus zwei Bänden in einem Gesamtumfang von über 2000 Seiten, 238 Abbildungen, zahlreichen Tabellen und einer getrennten Kartentasche mit 30 gefalteten Karten und weiteren Beigaben. Die Gesamtr Redaktion bewältigte E. REINHARD, der selbst auch noch mehrere Einzelbeiträge beisteuerte. Man kann die Beiträge in drei Gruppen gliedern: Natürliche Lebensgrundlagen — Geschichtliche Entwicklung — Gegenwartskunde. Dazu kommen die ausführlichen Gemeindebeschreibungen, in denen die vorher genannten Komponenten wieder aufscheinen. Über diese Gliederung wurde schon bei einer anderen Besprechung diskutiert; es darf wiederholt werden: Sie entspricht in ihrer Untergliederung in jeder Weise den Anforderungen einer wissenschaftlich sinnvollen und der Praxis angemessenen landeskundlichen Bestandsaufnahme, wobei das archivalische Element voll integriert wurde und keineswegs den Gegenwartsbezug erdrückt.

Das Raster der Betrachtung ist enger als in einem Sachbuch, das der allgemeinbildenden Information dient und reicht, wenn man einmal

schnell dahinblättert, von Frostschuttbildung im Pleistozän über Grundherrschaft, Zentverfassung, Flächenmaße bis Siedlungslagen, Arbeitslosigkeit, Flüchtlinge (und Heimatvertriebene!).

Der Neckar-Odenwald-Kreis liegt im ehemaligen Land Baden und ist aus den Altkreisen Buchen und Mosbach hervorgegangen. Sitz der Kreisverwaltung ist die Große Kreisstadt Mosbach. In seiner Gesamtheit liegt das Kreisgebiet im südwestdeutschen Schichtstufenland: Bauland, Hinterer Odenwald, Kleiner Odenwald und Kraichgau sind die wichtigsten Landschaften, an denen der Kreis Anteil hat.

Im geschichtlichen Teil werden Siedlungs-, Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte besonders herausgearbeitet. Wenn der historische Laie zunächst meint, von der Menge der historischen Fakten erdrückt zu werden, dann sieht man auf der anderen Seite, daß auch noch Lücken bleiben mußten. Beispielsweise hätte auch die Entwicklung der Schülerzahlen von 1946 bis 1976 interessiert, um so eine Begründung für den Bau so vieler neuer Schulhäuser zu finden.

Das führt zum gegenwartskundlichen Teil. Hier wird das Bemühen spürbar, die Daten möglichst nahe an die Gegenwart, meist bis 1987, heranzuführen, andererseits hätte man sich auch hier mehr Vergleiche mit den fünfziger und sechziger Jahren gewünscht, was den wirtschaftlichen und landschaftlichen Wandel noch besser erklärt hätte. Etwas vernachlässigt wurde die Arealstatistik, besonders in Zeitreihen; die Ausweitungen der Siedlungsflächen kommen aber im Detail bei den von E. REINHARD durchgeführten Ortskartierungen gut zur Anschauung.

Eine Fundgrube für die Topographie des Kreisgebietes sind die Gemeindebeschreibungen, im Durchschnitt über 40 Seiten für jede Gemeinde mit ihren Ortsteilen. Jeder Beschreibung ist das Ortswappen mit einer knappen Erklärung vorangestellt. Die Abschnitte „Natur- und Kulturlandschaft“, „Die Gemeinde im 19. und 20. Jahrhundert“ und „Geschichte der Gemeindeteile (bzw. Stadtteile)“. Jeder dieser Abschnitte ist nochmals untergliedert, im letzten werden die der Gemeinde oder Stadt zugehörigen Orte einzeln vorgestellt. Dem Benutzer des Werkes bleibt es allerdings überlassen, die Verbindung mit dem Hauptteil zu finden.

Am Schluß des zweiten Bandes finden wir ein Personen- und Ortsregister, das ein gezieltes Nachschlagen ermöglicht. Allerdings fehlt ein Sachregister, das für zukünftige Bände angelehnt werden sollte.

Besondere Mühe wurde auf die Auswahl der

Beigaben gelegt. Neben Photographien, die meist einen thematischen Bezug beeinhaltend und deshalb nicht nur illustrativ sind, erscheinen auch Luftbilder, Karten und viele Tabellen. Künftig könnte von der graphischen EDV-Aufarbeitung der Daten noch stärker Gebrauch gemacht werden. Das gilt letztlich auch für die Beigaben in der inhaltsreichen Kartenmappe, die in einem späteren Stadium zu einem Kreisatlas umfunktioniert werden könnte, der sich bei elektronischer Speicherung laufend aktuell halten ließe.

Wenn das Land Baden-Württemberg die Reihe der Kreisbeschreibungen der Landesarchivverwaltung und nicht dem Statistischen Landesamt, den Behörden der Landesplanung oder gar einer privaten Einrichtung anvertraut hat, dann hat es damit auf Tradition und Qualität gesetzt. Es gibt gewiß noch anderen Formen landeskundlicher Bestandsaufnahmen wie etwa Bildbände, Reise- und Exkursionsführer, Interpretationen von Kartenblättern, alphabetische Nachschlagewerke, Heimatkundebücher oder gar andere Medien, allein der Vergleich zeigt, daß mit der amtlichen Kreisbeschreibung ein Standard erreicht wird, bei dem alle anderen landeskundlichen Literaturgattungen nicht mithalten können. In diesem Sinne ist zu wünschen, daß auch die anderen deutschen Länder dem Beispiel Baden-Württemberg folgen mögen, amtliche Kreisbeschreibungen zu erstellen, die der Bürgerinformation und der Daseinsvorsorge dienen können.

Walter SPERLING, Trier

DER RHEIN-NECKAR-KREIS.

Hrsg. Jürgen SCHÜTZ. — Stuttgart: Theiss 1991. 447 S. m. 205 Abb. u. 60 Farbtafeln. (= „Heimat und Arbeit“, 80).

ISBN 3-8062-0597-3. DM 59,00.

Der nunmehr 80. Band der Reihe „Heimat und Arbeit“ lehnt sich an frühere Vorbilder an und möchte als eine moderne Gesamtdarstellung gewertet werden. Dieser Landkreis, der einen landschaftsbezogenen Namen trägt, entstand im Zuge der Gebietsreform 1973 und besteht aus den früheren Landkreisen Heidelberg, Mannheim und Teilen des Kreises Sinsheim. Mit 480 000 Einwohnern ist er der bevölkerungs-

stärkste Kreis des Landes Baden-Württemberg, der zudem in einem starken Wandel begriffen ist, so daß umfassende und zuverlässige Informationen für eine zusammenfassende Beurteilung von großem Wert sind.

Die Gliederung „Landschaft-Natur-Umwelt“, „Aus der Geschichte“, „Kunst und Kultur“, „Der Rhein-Neckar-Kreis und seine Städte und Gemeinden“, „Die Wirtschaft“ und „Die Arbeitswelt“ folgt dem bewährten Schema und vereinigt Information, Belehrung, Erfassung und nicht zuletzt auch Werbung in abgewogenen Proportionen.

21 Autoren aus unterschiedlichen Fachbereichen haben die Einzelbeiträge erstellt, die nicht nur eine auch für den Laien gut faßbare landeskundliche Bestandsaufnahme intendieren, sondern auch den Wandel erklären und Perspektiven für die Zukunft eröffnen. Die Texte enthalten ausgewählte Hinweise auf Quellen und Literatur. Dazu kommt eine große Zahl von Abbildungen, nicht nur solche zur Landschaft und Architektur, sondern auch zur Wirtschaft, etwa die Vorstellung moderner Industriebetriebe im Firmenteil.

Das Kreisgebiet erstreckt sich im Oberrheinischen Tiefland, im Odenwald und im Kraichgau. An die Darstellung der Landschaftsgeschichte schließt sich ein Beitrag zur Landschaftsentwicklung (Flächennutzung) und Landschaftspflege an, während das Klima erst weiter unten im Zusammenhang mit der Landwirtschaft behandelt wird.

Die Darstellung der Regionalgeschichte in einem etwas breiteren Rahmen ist in einer solchen Kreismonographie unerlässlich. Der Unterkiefer von Mauer (homo heidelbergensis), sicherlich einer der bedeutendsten vorgeschichtlichen Funde in Südwestdeutschland, bietet einen willkommenen Einstieg in das Zeitalter. Zeit- und Verwaltungsgeschichte runden das Bild bis zur Gegenwart ab. Bevölkerungs- und Sozialgeschichte bleiben, abgesehen von einem Kapitel über die Juden eher ausgespart. Kunst und Kultur werden repräsentiert durch Beiträge über die kunsthistorischen Sehenswürdigkeiten, die Museen und die Schwetzingen Festspiele.

Die Ortsmonographien sind vergleichsweise knapp gehalten, enthalten aber stets mit etwa der Hälfte des Textes Hinweise auf die aktuelle wirtschaftliche Entwicklung und die Bautätigkeit. Diesen Einzeldarstellungen wurde ein Beitrag vorangestellt, der die Aufgaben und Leistungen des Kreises zum Gegenstand hat, wobei der Bereich der sozialen Sicherung besonders eindrücklich herausgearbeitet worden ist.

Der Wirtschaftsteil besteht aus sechs aneinandergereihten Einzelkapiteln über Industrie, Handwerk, Landwirtschaft usw., die ebenfalls den Strukturwandel berücksichtigen. Bei den anschließenden Firmenportraits, die den Werbecharakter nicht verleugnen, fragt man sich nach dem Auswahlprinzip. Daß moderne Hochtechnik hier das Profil bestimmt, ist gewiß ein wichtiger Hinweis. Mit einer Arbeitslosenquote von 4,5 Prozent handelt es sich um einen Zustand, von dem andere Regionen in Deutschland nur träumen können.

Absicht und Darstellungsweise und damit die Gewichtung der Inhalte sind auf die Zielgruppe — aufgeschlossene Bürger, die ihre Umwelt verstehen lernen — wollen abgestimmt. Somit liegt wieder ein Titel der Reihe „Heimat und Arbeit“ vor uns, der die Gewähr dafür bietet, daß noch weitere solcher Sach- und Nachschlagewerke erscheinen werden.

Walter SPERLING, Trier

RÖMHILD, Georg: Der Schafberg im Tecklenburger Land. Bilder, Spuren und Denkmale einer westfälischen Bergbaulandschaft. Anleitungen zur Landschaftserkundung und Spurensuche. Hrsg. vom historischen Verein Ibbenbüren e. V. 1991. — Ibbenbüren: Ibbenbürener Vereinsdruckerei 1991. 139 S., 51 Abb. und Kt. im Text, Lit. ISBN 3-921290-53-8.

Die Ibbenbürener Bergplatte im Tecklenburger Land an der nördlichen Peripherie Westfalens ist ein altes Bergbaugebiet, wo der Steinkohlenbergbau seit dem 16. Jahrhundert nachgewiesen ist. Der Autor, Geograph an der Universität-GH Siegen, ist bereits durch einschlägige Publikationen bekannt geworden. Hier unternimmt er es, ein Exkursionskonzept vorzustellen, das unter dem Leitthema „Bergbau und Industriedenkmäler“ steht. Dabei hat er einmal die flächenhafte Komponente einer Bergbaulandschaft und zum anderen die singulären und punktuellen Objekte der vergangenen und rezenten Montanistik im Auge. Der Exkursionsverlauf ist chronologisch bzw. genetisch angeordnet und folgt damit nicht der topographischen

Nachbarschaft. Jeder Exkursionshauptpunkt eröffnet einen „Erkundungsblock“, an dem die Spurensuche ansetzen kann. Dabei werden stets Naturlandschaft (geologische Grundlagen, Relief) und Kulturlandschaft (Bergbauformation) miteinander verknüpft.

Das Augenmerk richtet sich auf Schachtanlagen, Bergbauhalden, auch Pingen, Zechen- und Beamtenhäuser und Siedlungen. Jeder Punkt wird in einen größeren Zusammenhang gestellt. Zahlreiche Bilder, darunter auch historische Aufnahmen, Karten, besonders Ausschnitte aus der DKG 1:5000, geben konkrete Vorstellungen von der Gestaltung dieser eigenartigen Kulturlandschaft. Es bedarf einer gewissen Einstimmung, will man die historischen und aktuellen Bezüge voneinander unterscheiden. Ein Großteil der Objekte kann heute, weil nicht mehr in Funktion, als „Industriedenkmal“ bezeichnet werden. Nicht zu unterschätzen ist auch der Beitrag zur anthropogenen Geomorphologie des Montangebietes.

Der Reiz der vorliegenden Arbeit liegt im Ineinandergreifen von Naturverhältnissen, Wirtschafts- und Technikgeschichte, anthropogener Ökologie, Siedlungsgestaltung und Wandel der Flächennutzung, wenn sich die Leitbilder der Raumbeanspruchung geändert haben. Dazu waren langjährige Geländebegehungen, das Studium der gesamten, auch älteren Literatur, Archivbesuche und Expertenbefragungen notwendig. Der Autor hat sich schon früh um die Problematik des Industriedenkmalsschutzes gekümmert (vgl. BdL 55, 1981, S. 1–53). Die Fachstelle Geographische Landeskunde im Westfälischen Heimatbund unterstützte das Vorhaben tatkräftig. Der regionalkundliche Wert der vorliegenden Publikation wird noch übertroffen von den methodischen Anregungen, die das Werk enthält.

Walter SPERLING, Trier

DIE SAAR 1945—1955. Ein Problem der europäischen Geschichte. La Sarre 1945—1955. Un problème de l'histoire européenne. Hrsg. v. Rainer HUDEMANN u. Raymond POIDEVIN u. M. v. Annette MAAS. — München: Oldenbourg 1992. 443 S.

ISBN 3-486-55914-1.

Der Band enthält die Beiträge zu einem Kolloquium, das im Juni 1990 im Landtag des Saarlandes unter der wissenschaftlichen Leitung der beiden Herausgeber stattfand. Bemerkenswert ist die Konzeption des zweitägigen Kolloquiums, die der Band sehr gut wiedergibt: 15 wissenschaftlichen Vorträgen von französischen und deutschen Historikern stehen zahlreiche Berichte von Zeitzeugen, das heißt ehemals politisch oder administrativ verantwortlichen Akteuren aus verschiedenen politischen Lagern gegenüber; darüber hinaus sind die wichtigsten Diskussionsbeiträge in überarbeiteter Form abgedruckt.

Vier Hauptkapitel bilden das Grundgerüst des Bandes: im ersten Teil wird die Saarpolitik Frankreichs und Nachkriegsdeutschlands behandelt. Der zweite Abschnitt — aus landeskundlicher Sicht wohl der interessanteste — ist der Wirtschaftspolitik gewidmet. Es schließen sich Kapitel über Innenpolitik und die politische Entwicklung bis zur Saarabstimmung des Jahres 1955 an.

Die Ausführungen zur Wirtschaftspolitik im Saarland bieten über die speziellen historischen Gesichtspunkte hinausführend wichtige Ansatzpunkte auch zum Verständnis der wirtschaftsräumlichen Entwicklung. Die Auswirkungen der französischen Wirtschaftspolitik auf die Industriestruktur, auch noch in der Zeit nach der Rückgliederung des Saarlandes in die Bundesrepublik Deutschland, werden sehr klar herausgearbeitet. In seinem sehr bemerkenswerten Beitrag analysiert Armin HEINEN die Gründe für das Scheitern der französischen Wirtschaftspolitik an der Saar, die er im „bürokratischen Herrschaftsmodell“ sieht, das seinerzeit nicht in der Lage war, wirtschaftliche Fragen des Landes angemessen zu lösen.

Unter aktuellen Gesichtspunkten ist es auch interessant, sich mit der 1952 von Frankreich formulierten und dann von Adenauer aufgegriffenen These der „Europäisierung“ des Saargebietes zu beschäftigen. Mehrere Beiträge liefern dazu wichtige Aspekte.

Insgesamt kann dieser Band aus der Sicht der Politischen Geographie und der deutschen Landeskunde als eine sehr wertvolle Aufarbeitung eines wichtigen regionalen Teilproblems angesehen werden.

Klaus-Achim BOESLER, Bonn

SCHNEIDER, Horst: Saarland. Mit Beiträgen von D. JUNG. — Berlin, Stuttgart: Gebr. Bornträger 1991. X u. 271 S., 12 Tab., 61 Abb., 1 geol. Karte als Beilage. (= Sammlung geologischer Führer Bd. 84). ISBN 3-443-15053-5. DM 48,00.

Während die meisten Bände der „Sammlung geologischer Führer“ geologischen Landschaften gewidmet sind, handelt es sich in dem vorliegenden Band um einen politisch definierten Raum. Dennoch spiegelt sich auch der geologische Aufbau in der räumlichen Gliederung des Saarlandes wider. Zentrales Element ist dabei der varistisch (NE/SW) streichende Saarbrücker Sattel, in dem auf großer Breite Karbon zutage tritt (Saarkohlenwald). Nach Nordwesten schließt sich die Primsmulde an, in der Rotliegend-Gesteine dominieren. Im Südosten ist dazu mit der Saargemünder Mulde das Gegenstück entwickelt, nur wird hier das Rotliegende noch von mächtigen Trias-Sedimenten bedeckt. Jüngere mesozoische Gesteine fehlen im Saarland, bereits der Keuper ist nur noch an wenigen Stellen zu finden. Abgesehen von einigen tertiären Schottervorkommen sind dann erst wieder pleistozäne Ablagerungen stärker verbreitet.

Die paläozoischen und triassischen Gesteine, insbesondere die verschiedenen Ergußgesteine des Rotliegenden, werden anschaulich und auch für den petrographischen Laien verständlich beschrieben. Als besonders gelungen sind wohl die jeweils am Ende der Abschnitte „Paläozoikum“ und „Trias“ gegebenen Übersichten über die paläogeographische und tektonische Entwicklung anzusehen, die ein sehr einprägsames Bild vermitteln.

Als weniger versiert erweist sich der Verfasser, und das zeichnet ja doch eigentlich (und leider) den zünftigen Geologen aus, wenn es in den jüngeren „Dreck“ geht. So sollte man heute zum Beispiel in keinem Fall mehr eine stratigraphische Zuordnung übernehmen, die davon ausgeht, daß eine zwischen Tegelen und Riß einzustufende Pollenflora ins Mindel gehört.

Die im zweiten Hauptteil vorgeschlagenen Exkursionen werden ebenfalls anschaulich erläutert. Es wäre hier sicher von Vorteil, wenn nicht nur bei einigen, sondern bei allen Vorschlägen eingangs kurz umrissen würde, welche Themen den Hauptinhalt der jeweiligen Exkursion bilden. Vielleicht zwingt das auch mehr, trotz der „räumlichen Zwänge“ thematisch zu konzentrieren, was zwar die eine oder andere Auslassung von an sich besuchenswerten Auf-

schlüssen bedeutet, die Studierenden, vor allem solche im Grundstudium, aber davor bewahrt, spätestens beim dritten Halt zu resignieren, weil die Übersicht verloren gegangen ist. Dem Verfasser mag ein solches Bedenken möglicherweise unangebracht erscheinen, es gründet indessen auf persönliche Erfahrungen des Rezensenten, die allerdings nicht im Saarland gewonnen wurden.

Arno SEMMEL, Frankfurt am Main

SIEDLUNGSPROZESSE AN DER HÖHENGRENZE DER ÖKUMENE. Am Beispiel der Alpen. Referate der 16. Tagung des „Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa“ vom 20. bis 23. September 1989 in Spiez. Hrsg. v. Klaus AERNI, Hans-Rudolf EGLI und Klaus FEHN. — Bonn/Bern: Siedlungsforschung 1991. 219 S. DM 28,00.

Die 16. Jahrestagung des „Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa“, war Problemen der Siedlungsgrenze in den Alpen gewidmet. Vor dem Hintergrund der aktuellen Problem des Alpenraumes — an Stichworten können genannt werden: Tourismus, Transitverkehr, Berglandwirtschaft — ist es zu begrüßen, daß die Entwicklung der Besiedlung vom Neolithikum bis in die Gegenwart an dieser Tagung im Berner Oberland zur Sprache kam und daß man sich nicht allein auf historischgeographische Aspekte beschränkte. Im Zentrum standen dabei vor allem Fragen nach dem Bedeutungswandel der naturräumlichen Faktoren im Laufe der Siedlungsentwicklung, nach der Anpassungsfähigkeit der im alpinen Raum wirtschaftenden Menschen sowie nach dem Stellenwert endogener und exogener Faktoren für die Besiedlungs- und Entsedlungsprozesse.

Die Publikation der an dieser Tagung gehaltenen Referate richtet sich somit nicht nur an im engeren Bereich der (historischen) Siedlungsforschung tätigen Geographinnen und Geographen, Historikerinnen und Historiker, sondern auch an all diejenigen Personen, die sich in Wissenschaft und Praxis mit aktuellen Problemen im Alpenraum auseinandersetzen. Dies ist sehr zu

begrüßen, werden doch in laufenden Diskussionen über die Zukunft der Alpen historische und genetische Aspekte oft zu stark ausgeblendet.

Deutlich wird in diesem Sammelband auch, daß die Siedlungsprozesse an der Höhengrenze der Ökumene sehr differenziert betrachtet werden müssen und daß es schwierig ist, allgemein gültige Modelle in diesem Bereich zu entwickeln. Dieses Bild wäre vermutlich noch vielfältiger, wenn auch Referentinnen und Referenten aus den Westalpen an der Tagung teilgenommen hätten. Trotzdem wäre es wünschenswert, wenn der Theorie und Modellbildung im Rahmen der künftigen Forschungen vermehrtes Gewicht beigegeben würde.

Einen besonderen Hinweis verdient die sorgfältige Redaktion des Tagungsbandes — heute leider keine Selbstverständlichkeit mehr. Der Band enthält nicht nur alle elf Hauptreferate, sondern auch Zusammenfassungen der Diskussionen sowie der Kurzreferate sowie einen Kurzbericht über die im Rahmen der Veranstaltung durchgeführte Exkursion. Die Publikation darf geradezu als Musterbeispiel bezeichnet werden, wie idealerweise ein Tagungsband — sofern die finanziellen und personellen Mittel zur Verfügung stehen — gestaltet werden sollte.

Hans ELSASSER, Zürich

STADTENTWICKLUNG im deutsch-luxemburgischen Grenzraum (19. u. 20. Jh.) — Développement urbain dans la région frontalière France-Allemagne-Luxembourg (XIXe et XXe siècles). Hrsg. von/ sous la direction de Rainer HUDEMANN, Rolf WITTENBROCK. — Saarbrücken: Kommissionsverlag Saarbrücker Druckerei und Verlag 1991. 362 S., Abb., Tab., Karten. (= Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung Bd. 21). ISBN 3-925036-55-5. DM 45,00.

Einer der beiden Herausgeber, der Saarbrücker Neuzeit-Historiker Rainer HUDEMANN, konstatiert in seiner umfangreichen Einleitung über „Grenzübergreifende Wechselwirkungen in der

Urbanisierung. Fragestellungen und Forschungsergebnisse“ zu der Zielrichtung des Sammelbandes, es fehlten neben national orientierten Untersuchungen und international vergleichenden Studien noch weitgehend Erkenntnisse zu den „möglichen Wechselwirkungen zwischen nationalen Entwicklungen in einem sich allmählich integrierenden Europa“. Das deutsch-französisch-luxemburgische Grenzgebiet eignet sich gerade wegen der wiederholten Grenzverschiebungen ohne Zweifel sehr gut für derartige Untersuchungen. Die meisten Beiträge sind aus Vorträgen einer internationalen Tagung im Jahre 1990 in Mettlach hervorgegangen, an der Historiker, Kunsthistoriker, Architekten, Soziologen und Geographen teilgenommen haben. Leider ist aber im Tagungsband kein Fachbeitrag eines Geographen enthalten, was besonders in Hinblick auf das Referat von François REITEL (Metz) über den Einfluß des Militärs auf die Raumordnung in den französischen Grenzregionen bedauerlich ist.

Die Aufsätze des Buches umspannen den Zeitraum von 1871 bis 1950; besonders intensiv wird die Zeit unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg, die Phase der deutschen Besetzung von Elsaß-Lothringen 1940—1944 und die Nachkriegszeit bis 1950 behandelt. Dabei zeigt sich eindrucksvoll, wie viele wechselseitigen Einflüsse über die Grenzen es trotz der politischen Gegensätze gegeben hat und wie rasch sich gewisse Sachzwänge durchgesetzt haben. Die einzelnen Beiträge behandeln rheinland-pfälzische Städte (Mainz), saarländische Städte (Saarbrücken, Neunkirchen), luxemburgische Städte (Düdelingen, Esch/Alzette), lothringische Städte (Metz, Diedenhofen, Saargemünd) und elsässische Städte (Straßburg). Die Beiträge sind in deutsch oder französisch geschrieben; sie enthalten jeweils eine Zusammenfassung in der anderen Sprache. Die Qualität der nahezu 100 Abbildungen und Karten ist leider nicht sehr gut.

Insgesamt handelt es sich bei dem vorliegenden Buch um einen bemerkenswerten Vorstoß in ein tatsächlich bisher weitgehend vernachlässigtes Gebiet. Es ist zu hoffen, daß noch weitere Veröffentlichungen folgen werden und die gute Zusammenarbeit zwischen zwei unterschiedlich strukturierten und orientierten Arbeitsgruppen anhält. Es handelt sich einerseits um Mitarbeiter an dem weitgespannten interdisziplinären Forschungsschwerpunkt zum Thema „Grenzen und Interferenzen“ an der Universität des Saarlandes (vgl. dazu Probleme von Grenzregionen: Das Beispiel Saar-Lor-Lux-Raum. Beiträge zum Forschungsschwerpunkt der Philosophischen

Fakultät der Universität des Saarlandes. Hg. von Wolfgang BRÜCHER und Peter Robert FRANKE. Saarbrücken 1987) sowie um eine deutsch-französische Arbeitsgruppe von Architekten und Historikern unter Leitung von Jean-Louis COHEN (Paris) und Hartmut FRANK (Hamburg), deren Forschungsprojekt zur Architektorentwicklung im Raum Elsaß-Lothringen-Saarland-Rheinland-Pfalz in der Zeit von 1940 bis 1950 von der VW-Stiftung gefördert wurde.

Klaus FEHN, Bonn

STROHMANN, Michael: Regionale Berichterstattung von Zeitungen in Peripheriegebieten — dargestellt am Beispiel Ostfrieslands. — Marburg, Lahn: Selbstverl. d. Marburger Geogr. Gesellsch. 1991. X u. 202 S. = Marburger Geographische Schriften H. 119.
ISBN 3-88252-043-3. DM 24,00.

Die Arbeit verknüpft zwei Themenbereiche, die in der Geographie unterschiedlich intensiv bearbeitet sind: Zeitung und peripherer Raum. Verfasser beschränkt sich bei der Analyse der Zeitungsberichterstattung keineswegs auf deren Verbreitungsareale, sondern bemüht sich um die räumlichen Strukturen der Zeitungsinhalte sowie um die Beeinflussung der Berichterstattung durch räumliche Faktoren. Die Arbeit läßt sich im wesentlichen dreigliedern. Im ersten Drittel diskutiert Verfasser vor allem die inhaltlichen Grundlagen und Grenzen sowie sein methodisches Instrumentarium. Hier werden auch vier „forschungsleitende Hypothesen“ (S. 21–24) formuliert. Das zweite Drittel widmet sich der Untersuchung der regionalen Berichterstattung in den ostfriesischen Tageszeitungen und geht über in den Teil, der sich mit der Überprüfung der Arbeitshypothesen befaßt. Ein Teilergebnis sei hier herausgestellt: einmal mehr zeigt sich die — über einen verästelten Mechanismus wirkende — steuernde Einflußnahme der zentralörtlichen Struktur. Mit der Verknüpfung von Zeitung und peripherem Gebiet spricht Verfasser aber einen weiteren, insgesamt wohl weitreichenderen Punkt an: Kann die Presse als Instrument der endogenen Entwicklung eingesetzt werden? Der Gedanke ist sicherlich verlockend,

darf aber nicht dahingehend mißverstanden werden, die Presse in diesem Sinne zu instrumentalisieren. Gangbarer erscheint Verfasser wohl der Weg, die regionale Presse von der Idee der endogenen Entwicklung zu überzeugen; daraus könnte sich dann ein Selbstverständnis als „regionales Diskussions- und Ideenforum“ (S. 172) bilden. Dies erscheint dann um so bedeutsamer, wenn sich ökonomische und politische Handlungsträger mit ihrem gesamtregionalen Engagement zurückhalten, der regionalen Presse mithin die Funktion eines Kristallisationspunktes für ein durch zersplitterte Interessenlagen gekennzeichnetes Denken zukäme. Nach den Ausführungen in der vorliegenden Studie muß freilich angenommen werden, daß diese spezifische Aufgabe von den Zeitungen vor allem aus einem Grunde nicht ohne Schwierigkeiten wahrgenommen werden können — es fehlen offensichtlich die humanen Kapazitäten. Ein weiterer Grund dürfte in der Struktur der Presselandschaft (dieser Begriff wird wiederholt gebraucht, entspricht zwar allgemeinem Sprachgebrauch und sollte gleichwohl in dieser Form in der geographischen Fachliteratur nicht angezeigt sein) Ostfrieslands liegen, die im bundesdeutschen Zeitungswesen offensichtlich (noch) Seltenheitswert besitzt. Die für Verfasser aber in seinem Untersuchungsraum bereits auszumachenden Tendenzen weisen auf eine Vereinheitlichung des Zeitungsmarktes hin. Dem Leser wird deutlich, daß damit die Presse als ein endogenes Entwicklungspotential in der in dieser Arbeit beschriebenen Form ausscheidet. Doch gerade darin könnte auch ein Signal dieser Untersuchung liegen — die Richtigkeit der These vom regionalen Entwicklungspotential der Presse akzeptiert —, daß auch und gerade bei vereinheitlichenden regionalen Pressestrukturen und ihrer Berichterstattung über Formen der regionalen Identitätsstiftung weiterhin nachzudenken ist.

Ulrich ANTE, Würzburg

TADDEY, Gerhard: Kein kleines Jerusalem. Geschichte der Juden im Landkreis Schwäbisch Hall. — Sigmaringen: Thorbecke 1992. 376 S., 75 Abb. (= Forschungen aus Württembergisch-Franken Bd. 36). ISBN 3-7995-7636-3. DM 58,00.

Das von dem Historiker und Archivar Gerhard TADDEY vorgelegte Werk zur Geschichte der Juden im Landkreis Schwäbisch Hall ist schon aufgrund seines Umfangs und der Komplexität der benutzten Quellen beachtenswert. Obwohl der heutige Kreis eine überschaubare räumliche Einheit bildet, mußten Quellen aus vier verschiedenen Territorien ausgewertet werden.

TADDEY gliedert seine Abhandlung in drei Perioden, die vom Umfang her unterschiedlich behandelt werden. Das Heilige Römische Reich nimmt fast die Hälfte der Untersuchung ein, das Königreich Württemberg ein Drittel, der Nationalsozialismus dagegen nur 22 Seiten.

Die Ausführungen TADDEYs konzentrieren sich auf den Zeitraum zwischen dem Dreißigjährigen Krieg und der Reichsgründung. Naturgemäß nehmen die Städte Crailsheim und Schwäbisch Hall den größten Raum ein, aber auch wichtige Dorfgemeinschaften wie die von Braunsbach und Michelbach/Lücke werden intensiv bearbeitet. Dem Autor ist besonders hoch anzurechnen, daß er das Archiv in Cesky Crumlov für die Schwarzenberg'schen Territorien ausgewertet hat.

Die Einzelbeschreibungen jüdischer Gemeinden ergeben ein vielfältiges Bild, wobei TADDEY im Vorwort betont, daß ein hervorragendes Merkmal jüdischer Dorfgemeinschaften ihr individueller Charakter sei. Unter Umständen ist jedoch die Materialfülle, die sich an unzähligen Einzelphänomenen, wie zum Beispiel den ausgewerteten Rechnungen und Steuerbescheiden festhakt, für diesen Eindruck verantwortlich. Der angestrebte Vollständigkeitsanspruch des Autors verhindert oft, daß der Leser durchgängige Entwicklungstendenzen, besonders hinsichtlich der Judenemanzipation im 19. Jahrhundert erkennen kann. TADDEY hat sich der schwierigen Aufgabe unterzogen, Heiratsbeziehungen und die Mobilität der in ihrer Bewegungsfreiheit ja eingeschränkten Juden zu untersuchen. Dieser Versuch zählt inhaltlich zu den interessantesten Teilen der Arbeit. Aufschlußreich, aber für den Leser sicher von geringerer Bedeutung sind die jeweils ortsbezogenen Ausführungen über Synagogen, Schulgebäude, Ritualbäder und Rabbinatsgebäude, zumal sich mit Ausnahme der ausgemalten Unterlimpurger Zimmersynagoge kein bedeutendes Gebäude im Kreisgebiet befand. Im Zusammenhang mit Fragen der Beziehungen zwischen den einzelnen Gemeinden wäre dagegen eine intensive Beschäftigung mit den jüdischen Friedhöfen (Herkunft der Bestatteten!) aufschlußreicher gewesen.

Da der Autor als oberstes Gliederungsprinzip seiner Untersuchung drei Zeitperioden postuliert, müssen die einzelnen jüdischen Gemeinden an verschiedenen Stellen behandelt werden. Dies erschwert dem vorwiegend ortskundlich Interessierten den Überblick, ist jedoch sicherlich aus der Sicht des Historikers vertretbar.

Viele räumlich eng begrenzte historische Darstellungen über das Landjudentum brechen mit dem Dritten Reich ab. TADDEY verfolgt die Entwicklung der Gemeinden über diesen Zeitraum hinaus ein verdienstvoller, wenn auch hinsichtlich des Umfangs begrenzter Ansatz.

Die Entwicklungen im 17. und 18. Jahrhundert werden vom Autor zum Teil mit lebendigen, umfangreichen Originalzitate belegt. Dies ist dann leider in den zeitlich folgenden Ausführungen nicht mehr der Fall. Das beigegebene Bildmaterial besteht im wesentlichen aus historischen und aktuellen Abbildungen von Synagogen und Grabsteinen. Das letzte Bild, der Innenraum der auch als ursprünglicher Ritualraum restaurierten Synagoge von Michelbach/Lücke symbolisiert sicher ungewollt eine Tendenz bei der Auswahl des Fotomaterials: es wurde der Werdegang und die unwiederbringliche Vernichtung einer süddeutschen Landjudenschaft dargestellt. Ein lebendiges, an den Menschen orientiertes Bildmaterial hätte der Arbeit gut getan.

Die Bemühung TADDEYs, die Entwicklung einer jüdischen Gemeinschaft auf der Ebene einer umfangreichen, äußerst sorgfältig recherchierten Kreisbeschreibung nachzuvollziehen, ist nicht hoch genug einzuschätzen. Daß entsprechende Institutionen diese Arbeit gefördert haben, war die Voraussetzung für die auch verlegerisch sehr gute Ausstattung. Die Veröffentlichung hebt sich positiv ab aus dem Rahmen der Flut von zum Teil unseriösen Arbeiten, die aus Anlaß der 50. Wiederkehr der „Reichskristallnacht“ erschienen sind.

Rainer Joha BENDER, Mannheim

WIESSNER, Reinhard: Raumentwicklung im Zeichen einer Arbeitsmarktkatastrophe im ländlichen Raum. Krisenfolgen und Krisenbewältigung nach dem Konkurs der Maxhütte in Sulzbach-Rosen-

berg (Oberpfalz). — Kallmünz/Regensburg: Lassleben 1991. 260 S., 23 Tab. u. 24 Abb. = Münchener Geographische Hefte Nr. 66. ISBN 3-7847-6066-X. DM 55,00.

Der Wirtschaftsprozeß ist von einer dauernden Umstrukturierung begleitet. Im Rahmen dieses Strukturwandels laufen Wirtschaftsregionen Gefahr, im interregionalen Wettbewerb zurückzufallen. Diese Gefahr besteht insbesondere dann, wenn überwiegend Güter produziert werden, die sich am Ende ihres Produktlebenszyklus befinden. Betroffen hiervon sind auch altindustrielle Wirtschaftsräume, insbesondere aber periphere ländliche Gebiete, in denen Schrumpfungen in einem Industriezweig mit Problemen der Landwirtschaft kumulieren. WIESSNER untersucht mit Sulzbach-Rosenberg einen solchen Raum. Hier ging die Eisenwerk-Gesellschaft Maximiltanshütte mit ehemals mehr als 8000 Arbeitsplätzen 1987 in Konkurs. Da dieses Unternehmen am Ort absolut dominierend war, mußte davon ausgegangen werden, daß es zu einem Prozeß der zirkulären Verursachung räumlicher Probleme kommt. Entlassungen führen zu Arbeitslosigkeit, zu Abwanderungen (vor allem junger, gut ausgebildeter Bevölkerung), zum Rückgang der Kaufkraft, zu weiterem Arbeitsplatzabbau usw..

Das von WIESSNER vorgelegte Buch dient der Überprüfung dieser These. Es ist wie folgt aufgebaut: Zunächst schildert WIESSNER die räumliche Ausgangssituation bis zum Konkurs der Maxhütte; hier wird insbesondere auf ihre Bedeutung für den regionalen Arbeitsmarkt eingegangen. Anschließend wird in einem eher theoretisch konzipierten Kapitel dargestellt, welche Möglichkeit die Regionalpolitik sieht, solchen von einer Arbeitsmarktkatastrophe bedrohten Regionen zu helfen. Unterschieden wird dabei insbesondere zwischen regionsexogenen und regionsendogenen Entwicklungsstrategien. Diesen mehr grundsätzlichen Überlegungen folgen dann jene Maßnahmen, die in Sulzbach-Rosenberg zur Überwindung der Strukturkrise getroffen wurden. Hierbei geht es insbesondere um die Auffanglösung für die Maxhütte (Auffanggesellschaft unter staatlicher Beteiligung durch den Freistaat Bayern) und Versuche, außerhalb der Maxhütte wirtschaftliche Entwicklungen zu induzieren.

Während die ersten Kapitel eher die Entwicklung in der jüngsten Vergangenheit beschreiben, werden anschließend die Ergebnisse einer umfangreichen Befragungsaktion vorgestellt, die

die Krisenbetroffenheit in der Region deutlich machen sollen. Die Befragungsaktion richtet sich dabei zum einen an die Einwohner in der Region und zum anderen an das ortsansässige Gewerbe. Beide Befragungen sind sehr breit angelegt und zeigen eine erfreuliche Rücklaufquote. So konnten die Ergebnisse von 514 Haushaltsbefragungen und 145 Befragungen, die speziell auf junge Einwohner zielten, ausgewertet werden; dies entsprach einem Stichprobenumfang von etwa 10 Prozent der Bevölkerung. Im Rahmen einer geschichteten Stichprobe wurden außerdem 44 größere und 46 kleinere Betriebe befragt. Beide Befragungen dienten dem Zweck, herauszufinden, inwieweit Arbeitnehmer und das lokale Gewerbe vom Niedergang der Maxhütte betroffen sind. Der Aufbau in bezug auf beide Zielgruppen erfolgt in gleicher Weise. Zunächst wird dargestellt, inwieweit eine Krisenbetroffenheit überhaupt vorliegt und wie groß sie ist, anschließend dann, wie Arbeitnehmer und Gewerbebetriebe auf die krisenhafte Entwicklung reagiert haben. Beide Befragungen führen darüber hinaus zu einem gleichen, relativ erfreulichen Ergebnis. Der Rückgang der Beschäftigungsmöglichkeiten auf der Maxhütte führte zu einer wesentlich geringeren Betroffenheit, als ursprünglich erwartet und befürchtet werden mußte. Ältere Arbeitnehmer schieden über Sozialpläne und Frühverrentung aus dem Erwerbsleben aus und sehen dies in ihrer großen Mehrzahl als keine Verschlechterung ihrer Lebensbedingungen an. Die jüngeren, gut ausgebildeten Arbeitnehmer haben zum großen Teil andere Arbeitsplätze von ähnlicher Qualität in der näheren Umgebung gefunden. Die mittlere Generation arbeitet dagegen überwiegend noch in der Aufgangsgesellschaft und hofft, dies in Zukunft auch tun zu können. Einschränkungen im Lebensstandard waren die Ausnahme; wenn sie eintraten, waren sie darüber hinaus relativ gering. Ähnlich stellt sich die Situation beim lokalen Gewerbe dar, das zwar wegen eines (leichten) Rückgangs der Kaufkraft und einem geringeren Absatz an Vorprodukten Auswirkungen merkte, die jedoch bis auf wenige Ausnahmen gering geblieben sind und bestehende Betriebe am Ort nicht gefährdeten.

Der Auswertung der Befragungsaktionen folgt ein abschließendes Kapitel, in dem Empfehlungen für die zukünftige Regionalpolitik im Raum Sulzbach-Rosenberg gegeben werden. Hierbei wird die bisher betriebene Raumordnungspolitik, die eine Mischung von regionsexterner Hilfe (vor allem durch den Freistaat Bayern, der sich an der Auffanggesellschaft be-

teiligte) und endogener Regionalentwicklung darstellt, sehr günstig beurteilt. Es werden Empfehlungen gegeben, wie vor allem die Wirtschaftsförderung „vor Ort“ weiter verbessert werden kann.

Das Buch von WIESSNER verdient eine sehr gute Bewertung. Es ist logisch aufgebaut, verständlich zu lesen und bietet eine Fülle interessanter Informationen. Besonders hervorzuheben sind die durch zahlreiche Literaturhinweise abgesicherten theoretischen Deduktionen sowie die umfangreichen Befragungsaktionen, die zu einem großen Teil in persönlichen Interviews bestanden. Eine Lektüre dieses Buches kann uneingeschränkt empfohlen werden, wenn man sich für lokale und regionale Probleme am Arbeitsmarkt interessiert, die plötzlich und mit großer Schärfe auftreten. Von daher ist die Schrift sicherlich auch dann sehr empfehlenswert, wenn man sich mit den Arbeitsmarktproblemen in den neuen Bundesländern beschäftigt. Trotz aller Unterschiedlichkeiten in der Ausgangssituation wird man viele Informationen zur Verarbeitung der Krise durch Arbeitnehmer

und Gewerbetreibende erhalten und manche Anregungen in bezug auf regionalpolitische Entwicklungsstrategien bekommen.

Es fällt schwer, Tatbestände zu finden, die störend sind und eine Kritik verdienen. Einwendungen sind daher nur partiell und eher von marginaler Natur. So fällt das letzte Kapitel, das sich mit regionalpolitischen Entwicklungsstrategien beschäftigt, in bezug auf Umfang und Originalität gegenüber den vorhergehenden Kapiteln doch etwas ab. Außerdem hätte man sich eine etwas kritischere Reflexion der durchgeführten regionalpolitischen Entwicklungsmaßnahmen gewünscht. So wird es für die Betroffenen vor Ort sicherlich sinnvoll sein, wenn Arbeitsplätze durch hohe Subventionen gerettet werden. Unter volkswirtschaftlichen Aspekten mag sich diese Bewertung anders darstellen, insbesondere dann, wenn relativ wenig Arbeitsplätze (evtl. nur auf Zeit) durch hohe Subventionen (allein 500 Mio. DM durch den Freistaat Bayern) erhalten werden.

Hans-Friedrich ECKEY, Kassel

MARSKI, Ulrike und Albrecht BEDAL (Hrsg.). Drei hällische Dörfer im 19. Jahrhundert. Gailenkirchen — Wackershofen — Gottwollshausen. — Sigmaringen: Thorbecke 1991. 192 S. mit 145 Abb., 6 in Farbe u. 3 Graphiken. (Ausstellung im Hohenloher Freilandmuseum Schwäbisch Hall-Wackershofen 30. Juni bis 3. November 1991). (= Katalog des Hohenloher Freilandmuseums Bd. 6).

ISBN 3-7995-3305-2. DM 38,00.

Das Hohenloher Freilandmuseum Schwäbisch Hall-Wackershofen, das durch bemerkenswerte museumsdidaktische Aktivitäten bekannt geworden ist, widmete den drei hällischen Dörfern Gailenkirchen, Wackershofen und Gottwollshausen 1991 eine Ausstellung, deren Katalog hier anzuzeigen ist. Der Band besteht aus 15 Beiträgen, verzichtet aber auf einen eigentlichen Katalogteil. Besonders hervorzuheben sind die beiden ersten Aufsätze von J. KNAUSS über Siedlung, Flur und Landschaft, also den Natur- und Kulturraum der genannten Dörfer, und von A. BEDAL über Haus, Hof und Dorf im 19. Jahrhundert. Die folgenden Beiträge beschäftigen sich mit vielerlei Einzelheiten, angefangen von den ländlichen Gerätschaften bis hin zur Ernährungsweise und der Unterwäsche der Frauen (Kleines Wäschebrevier). Es wird deutlich, wie sich in dieser Zeit des Umbruchs das dörfliche Leben wandelte und manche Feststellungen düßerten sich verallgemeinern lassen. Einige Kartenskizzen zeigen im Vergleich der Jahre 1827 und 1870, wie die Dorfgrundrisse sich erweiterten. Nicht nur der landeskundige Kenner der hällischen Gegend in Württembergisch-Franken wird den gelungenen Band gerne studieren.

W. S.

SCHÄFER, Helmut M. u. a.: Die Grube Mühlenbach bei Koblenz-

Arenberg. — Koblenz-Arenberg: Schäfer o. J., 52 S., Fotos.

ISBN 3-926510-00-2. DM 5,00.

Die Grube Mühlenbach bei Koblenz-Arenberg, die 1960 geschlossen wurde, verkörperte den Typ des Kleinbergwerkes, wie er im Rheinischen Schiefergebirge einst häufig anzutreffen war. Der Autor sowie einige Mitarbeiter führen die Geschichte des Bergwerkes, die montangeologischen Grundlagen, die technische Ausstattung und das soziale Umfeld sachkundig und engagiert vor Augen. Besonders fesselnd sind die Ereignisse während des Zweiten Weltkrieges geschildert, als hier Kriegsgefangene und Ostarbeiter zum Einsatz kamen. Der lehrreich geschriebene Text vermag auch Anregungen für Exkursionen zu geben.

W. S.

SCHRAUT, Elisabeth, SIEBENMORGEN, Harald u. Manfred ACKERMANN (Hrsg.): Hall im 19. Jahrhundert. Eine württembergische Oberamtsstadt zwischen Vormärz und Jahrhundertwende. (Katalog zur Ausstellung vom 30. Juni bis 13. Oktober 1991). — Sigmaringen: Thorbecke 1991. 424 S., 384 Abb., davon 24 in Farbe, 3 Graphiken. (= Katalog des Hällisch-Fränkischen Museums Schwäbisch Hall, Bd. 4).

ISBN 3-7995-3306-0 DM 52,00.

Bei dem eindrucksvoll ausgestatteten Band handelt es sich um einen Ausstellungskatalog des Hällisch-Fränkischen Museums in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv und dem Kreisarchiv Schwäbisch Hall, dessen Inhalt sehr vielseitig ist. Der erste Teil besteht aus 17 Aufsätzen, den zweiten bildet der Katalog. Besonders die wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Beiträge beanspruchen weit über die Stadt hinausgehende Aufmerksamkeit, insbesondere im Hinblick auf die Zeit der Frühindustrialisierung. Hervorzuheben ist auch das reichhaltige Bild- und Quellenmaterial.

W. S.